

## Ein Charakterbild

### des Sultans Mohammed V.

Datum: *31. Mai 1911*

12381-0001-000

zeichnet G. Ward Price auf Grund einer langjährigen eingehenden Kenntnis des Lebens am türkischen Hof in der Daily Mail. Der Herrscher, der nun seit zwei Jahren an der Spitze des osmanischen Reiches steht, ist aus dem Dunkel schwerer Gefangenschaft plötzlich in das Licht des Thrones gehoben worden. Die beste Zeit seines Lebens, die Jahre seines Mannesalters, hat er unter der Regierung seines Bruders Abdul Hamid als Staatsgefangener verbracht, nur existierend durch die Gnade eines Despoten, dessen Argwohn an Wahnsinn grenzte und dessen Grausamkeit so groß war, daß die geringste Möglichkeit einer Nachfolge Mohammeds auf dem Thron ihn bewogen haben würde, den Brudermord zu so manchen anderen Verbrechen hinzuzufügen. So verlief dem Prinzen in seinem Palastgefängnis, einem Flügel desselben Marmorbau, in dem er heute als Herrscher lebt, der größte Teil seines Daseins in strengster Abgeschlossenheit, immer bewacht und umspäht von den Spionen seines Bruders. Jede Beziehung zur Welt war ihm abgeschnitten. Er durfte keine Besuche empfangen, weder von Landsleuten noch von Fremden. Niemand durfte die Schwelle seiner Wohnung ohne des Sultans Erlaubnis betreten, und diese Erlaubnis erhielten nur ergebene Diener Abdul Hamids, die von den geringsten Kleinigkeiten im Leben des Prinzen sofort nach Yıldiz Kiosk Mitteilung machten. Tag und Nacht ruhten forschende Augen auf ihm, scharfe Ohren waren gespitzt, um jedes Wort, das ihm entfuhr, in den Berichten aufzuzeichnen, die dem argwöhnischen Bruder unterbreitet wurden. Wenn Mohammed bei seltenen Gelegenheiten einmal eine Ausfahrt gestattet wurde, dann sperrten die Spione hinter ihm her, und wehe dem harmlosen Spaziergänger, der dem Thronfolger einen Gruß entboten hätte! Der Unglückliche wurde sogleich als verdächtig festgenommen und „verhört“. Wegen eines solchen freundlichen Salems sind gar manche Türken in die Verbannung geschickt worden. Abdul Hamid hielt seinen Bruder so völlig fern von der Außenwelt, daß Mohammed 19 Jahre lang nicht gesehen hat.

Aber die Stunde des Wiedersehens kam doch heran. Nach der Aufrichtung der Konstitution wurde Abdul Hamid gezwungen, den Thronfolger mit den anderen Prinzen zu empfangen; nach 19 langen Jahren stand Mohammed zum ersten Male seinem brüderlichen Kerkermeister gegenüber. Bei dieser Begegnung zeigte der jetzige Sultan den feinen Takt, der ihn auch in all seinen Regierungshandlungen auszeichnet. Während Abdul in höchster Angst und Erregung davor zitterte, dem so lange der Freiheit Beraubten gegenüber zu treten, näherte sich ihm Mohammed mit freundlichem Lächeln und benahm sich nicht anders, als wenn die beiden Brüder sich erst vor einer Stunde zum letzten Mal gesehen hätten, und nicht vor 19 Jahren. Als Sultan hat Mohammed mit bewusster Klugheit jene Untätigkeit in politischen Dingen beobachtet, die man oft einer durch die Jahre der Gefangenschaft hervorgerufenen Angst und Schwäche zugeschrieben hat. Da er erkannte, daß die Türken einen konstitutionellen Sultan wünschten, der keinen politischen Einfluß ausübe, so hat er sich außerhalb der eigentlichen Staatsangelegenheiten gestellt und begnügt sich, seinen übrigen Herrscherpflichten im vollsten Maße zu genügen. Seine Auffassung von seiner Herrscherstellung richtet sich nach dem Beispiel, das die Fürsten anderer konstitutioneller Staaten Europas ihm gegeben haben. In seinem Privatleben ist Mohammed von höchster Einfachheit und kümmert sich wenig um den Pomp und Glanz des Hofes. Früh steht er auf und ist zeitig an der Arbeit. Während Abdul Hamid wichtige Schriftstücke manchmal monatelang nicht unterzeichnete, sendet Mohammed jeden Tag die Papiere, die man ihm am Abend vorher zugestellt hat, pünktlich mit seiner Unterschrift der hohen Pforte zurück. Seine Mußstunden füllt er mit Spaziergängen in dem Palastgarten aus oder mit dem Besuch seines Vogelhauses, das er sehr liebt. Manchmal, besonders am Freitag, nach dem Selamlık, fährt er nach einem königlichen Landhaus, Balmumschi, wo er den Nachmittag im Freien verbringt, froh, den Zeremonien des Hofes auf einige Stunden entronnen zu sein. Auch Nachtfahrten unternimmt er öfter auf dem schönen Bosphorus; stets begleiten ihn die Sekretäre und legen ihm auch während seiner Ausflüge die Staatsdokumente vor, die erledigt werden müssen. Sehr genau ist er in der Erfüllung seiner religiösen Pflichten und betet regelmäßig fünfmal am Tage, wie es dem frommen Muselman geziemt. Seine Umgebung rühmt seine Gutherzigkeit und Liebenswürdigkeit. Diese zeigen sich auch in der freigebigen Art, mit der er schenkt. Obwohl seine Zivilliste nur halb so hoch ist wie die seines Bruders, 400 000 M. den Monat und 1 Million Mark im Jahr für Reiseausgaben, ist er stets zu namhaften Stiftungen und Schenkungen bereit. Und diese Geldzahlungen erfolgen nicht nur mit Worten, wie so oft bei Abdul Hamid, der z. B. ein Geschenk von einer Million für die Hedschasbahn ankündigte, überall im Lande Dankgebete abhalten ließ für seine Großmut und zu gleicher Zeit seinem Bankier strengstens anbefahl, nicht einen Pfennig zu geben. Wenn Mohammed heute 400 000 M. für die türkische Flotte moraoen

manischen Reiches steht, ist aus dem Dunkel schwerer Gefangenschaft plötzlich in das Licht des Thrones gehoben worden. Die beste Zeit seines Lebens, die Jahre seines Mannesalters, hat er unter der Regierung seines Bruders Abdul Hamid als Staatsgefangener verbracht, nur existierend durch die Gnade eines Despoten, dessen Argwohn an Wahnsinn grenzte und dessen Grausamkeit so groß war, daß die geringste Möglichkeit einer Nachfolge Mohammeds auf dem Thron ihn bewogen haben würde, den Brudermord zu so manchen anderen Verbrechen hinzuzufügen. So verlief dem Prinzen in seinem Palastgefängnis, einem Flügel desselben Marmorbau, in dem er heute als Herrscher lebt, der größte Teil seines Daseins in strengster Abgeschlossenheit, immer bewacht und umspäht von den Spionen seines Bruders. Jede Beziehung zur Welt war ihm abgeschnitten. Er durfte keine Besuche empfangen, weder von Landsleuten noch von Fremden. Niemand durfte die Schwelle seiner Wohnung ohne des Sultans Erlaubnis betreten, und diese Erlaubnis erhielten nur ergebene Diener Abdul Hamids, die von den geringsten Kleinigkeiten im Leben des Prinzen sofort nach Yildiz Kiosk Mitteilung machten. Tag und Nacht ruhten forschende Augen auf ihm, scharfe Ohren waren gespiht, um jedes Wort, das ihm entfuhr, in den Berichten aufzuzeichnen, die dem argwöhnischen Bruder unterbreitet wurden. Wenn Mohammed bei seltenen Gelegenheiten einmal eine Ausfahrt gestattet wurde, dann sprengten die Spione hinter ihm her, und wehe dem harmlosen Spaziergänger, der dem Thronfolger einen Gruß entboten hätte! Der Unglückliche wurde sogleich als verdächtig festgenommen und „verhört“. Wegen eines solchen freundlichen Salems sind gar manche Türken in die Verbannung geschickt worden. Abdul Hamid hielt seinen Bruder so völlig fern von der Außenwelt, daß Mohammed den Sultan, obwohl er in seiner allernächsten Nähe lebte, 19 Jahre lang nicht gesehen hat.

Aber die Stunde des Wiedersehens kam doch heran. Nach der Aufrichtung der Konstitution wurde Abdul Hamid gezwungen, den Thronfolger mit den anderen Prinzen zu empfangen; nach 19 langen Jahren stand Mohammed zum ersten Male seinem brüderlichen Kerkermeister gegenüber. Bei dieser Begegnung zeigte der jetzige Sultan den feinen Takt, der ihn auch in all seinen Regierungshandlungen auszeichnet. Während Abdul in höchster Angst und Erregung davor zitterte, dem so lange der Freiheit Beraubten gegenüber zu treten, näherte sich ihm Mohammed mit freundlichem Lächeln und benahm sich nicht anders, als wenn die beiden Brüder sich erst vor einer Stunde zum letzten Mal gesehen hätten, und nicht vor 19 Jahren. Als Sultan hat Mohammed mit bewusster Klugheit jene Untätigkeit in politischen Dingen beobachtet, die man oft einer durch die Jahre der Gefangenschaft hervorgerufenen Angst und Schwäche zugeschrieben hat. Da er erkannte, daß die Türken einen konstitutionellen Sultan wünschten, der keinen politischen Einfluß ausübe, so hat er sich außerhalb der eigentlichen Staatsangelegenheiten gestellt und begnügt sich, seinen übrigen Herrscherpflichten im vollsten Maße zu genügen. Seine Auffassung von seiner Herrscherstellung richtet sich nach dem Beispiel, das die Fürsten anderer konstitutioneller Staaten Europas ihm gegeben haben. In seinem Privatleben ist Mohammed von höchster Einfachheit und kümmert sich wenig um den Pomp und Glanz des Hofes. Früh steht er auf und ist zeitig an der Arbeit. Während Abdul Hamid wichtige Schriftstücke manchmal monatelang nicht unterzeichnete, sendet Mohammed jeden Tag die Papiere, die man ihm am Abend vorher zugestellt hat, pünktlich mit seiner Unterschrift der hohen Pforte zurück. Seine Mußestunden füllt er mit Spaziergängen in dem Palastgarten aus oder mit dem Besuch seines Vogelhauses, das er sehr liebt. Manchmal, besonders am Freitag, nach dem Selamlık, fährt er nach einem königlichen Landhaus, Balmundschı, wo er den Nachmittag im Freien verbringt, froh, den Zeremonien des Hofes auf einige Stunden entronnen zu sein. Auch Nachtfahrten unternimmt er öfter auf dem schönen Bosporus; stets begleiten ihn die Sekretäre und legen ihm auch während seiner Ausflüge die Staatsdokumente vor, die erledigt werden müssen. Sehr genau ist er in der Erfüllung seiner religiösen Pflichten und betet regelmäßig fünfmal am Tage, wie es dem frommen Muselman geziemt. Seine Umgebung rühmt seine Gutherzigkeit und Liebenswürdigkeit. Diese zeigen sich auch in der freigebigen Art, mit der er spendet. Obwohl seine Privatliste nur halb so hoch ist wie die seines Bruders, 400 000 M. den Monat und 1 Million Mark im Jahr für Reiseausgaben, ist er stets zu namhaften Stiftungen und Schenkungen bereit. Und diese Geldzahlungen erfolgen nicht nur mit Worten, wie so oft bei Abdul Hamid, der z. B. ein Geschenk von einer Million für die Hebschasbahn ankündigte, überall im Lande Dankgebete abhalten ließ für seine Großmut und zu gleicher Zeit seinem Bankier strengstens anbefahl, nicht einen Pfennig zu geben. Wenn Mohammed heute 400 000 M. für die türkische Flotte, morgen 200 000 M. für eine Werft, hier und da 20 000 M. für eine Moschee, eine Schule, ein Hospital aus seiner Privatschatulle verspricht, dann folgt dem Wort die Tat auf dem Fuße. Des Sultans besondere Vorliebe gilt der Ausgestaltung der Armee und der Flotte. Er ist ein begeisterter Freund des Heerwesens; so wohnte er den Manövern persönlich bei, die Freiherr von der Goltz im vorigen Jahr bei Adrianopel leitete. Wenn er einzelne Truppenteile besucht oder Reuuen abhält, so zeigt er für alle Einzelheiten das regste Interesse, kostet selbst die Nahrung, die die Soldaten erhalten, und läßt sich ihre Ausrüstung in allen Teilen zeigen und erklären.



12381-0002-L48

## Berliner Tageblatt

Nr. 176

vom

7. April

1915

### Unterredung mit dem Sultan.

(Telegramm unseres Spezial-Korrespondenten)

Constantinopel, 6. April.

Gestern um 2 Uhr war ich zur Audienz befohlen. Gesehen hatte ich den Sultan schon beim Selamlit, wo er am strahlenden Mittag eines Freitags in seiner Staatskarosse zur Moschee fuhr, von Ränfern und Reitern umgeben. Das viele Gold und Rot, das das Morgenland bei solchem Anlaß verwendet, warf Lichter auf die weißen Marmormauern am Ufer des blaubewegten Bosphorus. Die Musik spielte den Sultansmarsch, und neben den türkischen standen indische Truppen, die am Suezkanal sich von ihrem englischen Kommando getrennt und auf die Seite des Islam geschlagen hatten, zu dem sie gehörten. Nun präsentierten sie in ihren alten englischen Uniformen vor ihrem selbstgewählten Herrn. Die ehrwürdige Gestalt des 72jährigen Sultans stieg aus dem Wagen, grüßte die Würdenträger und verschwand in der Dämmerung der Moschee. Jetzt sollte ich ihn im kleinen Raume und Kreise sehen und sprechen, zusammen mit zwei Amerikanern, die mit mir an den Dardanellen waren. Nur einmal in seiner Regierung hat der Sultan einen Journalisten empfangen, die Ehre war groß. Aber während ich im Wagen über den Hügel von Pera fuhr, dachte ich, daß dies nicht nur der Herr dieses mächtigen Landes war, zu dem ich mich begab, auch der Beherrscher aller Gläubigen, Haupt und Kalif jener dreihundert Millionen Mohammedaner, als deren Freund sich der deutsche Kaiser in Jerusalem bekennen durfte. Ich dachte, wie dieser Besuch das Ziel der religiösen Sehnsucht dieser Millionen ist, und daß seit den Jahrhunderten unzählbare Fromme aus allen Erdteilen hierher gewandert, an dieser goldenen Pforte Halt gemacht und ihre Blicke durch die hohen Mauern geböhrt haben, um ihrer Vorstellung den Anblick des Mannes zu gewähren, der als Erbe des Propheten auf dem Throne sitzt, und als das goldene Tor vor meinem Wagen sich lautlos öffnete, dachte ich: Das ist das Tor des Kalifen aus „Tausend und einer Nacht“, und du bist für eine halbe Stunde der Gast einer Welt, in der du seit der Kindheit immer Gast gewesen. Dolmabagdsche ist freilich neu. Ehedem wohnten die Sultane im alten Serail, und erst Abdul Medschid hat hier vor sechzig Jahren aus den sumptigen Ufern des Bosphorus Gärten und Land geschaffen, und darauf die Reihe weißer Schlösser, deren flache Marmorkonturen der Fremde vom Bosphorus her bewundert: den Herrenpalast, den Thronsaal, den Frauenpalast. Fast vierzig Jahre standen diese Schlösser leer, jetzt erst hat sie Mohammed V. wieder bezogen. Hinter weißen Gärten, die jetzt in Gelb und Lila blühen, öffnet sich die große, loggienförmige Front der Empfangsseite. Eine Masse Diener, nach hiesiger Sitte schmucklos in schwarzen Gehrocken, öffnen, gehen voran. Wir werden in ein großes Aufschlambre geführt. Es ist abendländisch eingerichtet, im goldverschmückten Stil Sultan XV. Ein Stiller, der in der Dämmerung des

ein, begrüßt uns in fließendem Deutsch: Salih Pascha, Generaladjutant, Brigadegeneral. Er erzählt, daß er vor 25 Jahren bei den siebenten Husaren in Triest gedient hat, und wirklich schimpft er ein sehr deutsches „Donnerwetter!“, weil der Raum überheizt ist. Morgenländisch sind hier nur die goldsilbernen Träger der türkischen Kaffeeschale und eine märchenhaft lange Zigarette. Man spricht von den Dardanellen.

Punkt zwei Uhr, mit der Höflichkeit der Könige, werden die hohen Türen geöffnet, und wir werden durch ein weites Treppenhaus hinaufgeführt, mit vieler Pracht im Geschmack der italienischen Barocke gebaut, aber die Säulen, die die Geländer tragen, sind von Glas, und auch die übergroßen Leuchter und Kronleuchter, die hier und überall stehen und hängen, tragen morgenländischen Charakter. Viel Wärme, viel Glas, viel künstliches Licht — das ist orientalische Kultur. Ich beobachte, wie alle Diener und wie auch der General die schmalen Ränder nicht verläßt, wie sie langsam und mit Würde alle Ecken sorgsam ausmessen, denn es ist würdelos, zu eilen, selbst wenn der Padischah wartet. Es geht durch ein paar Zimmer in einen kleinen Salon, den glänzende französische Sessel füllen, aber die Wände decken persische Teppiche. Der kleine Raum läßt durch große Fenster die weiteste Aussicht frei über den Bosphorus bis zu den Pringeninseln.

Hier sitzt der Sultan. Der dolmetschende General stellt uns vor. Der Sultan steht auf, kommt uns entgegen, grüßt uns auf türkische Art, die Hand zum Kopfe erhebend, dann reicht er jedem die Hand, ladet uns zum Sitzen ein, ihm gegenüber. Das ist eine Ehrung, denn nach der Sitte steht man vor dem Sultan. Als ich ihm gegenüberstehe, lange ich an seine Physiognomie zu beobachten. Dieser Zweihundziger, der wie ein gesunder Mann von sechzig wirkt, im dunkelblauen Ueberrock, ohne Nadel oder Orden, blickt uns der Reihe nach sorgsam an, ehe er spricht. Ich sehe, daß er jeden Einzelnen studiert. Er ist also ein Mann, der Menschen unterscheidet.

„Ich freue mich sehr, Sie kennen zu lernen; erzählen Sie mir doch etwas von den Dardanellen, von denen Sie kommen.“

Während er zuhört, betrachtet er angespannt den Sprechenden, obwohl er erst durch die Uebersetzung den Inhalt kennen lernt. Sein Ausdruck ist gut und sehr freundlich, milde und beinahe väterlich. Aber ich sehe hinter diesen Augen die kritische Gewohnheit, mit Menschen zu arbeiten. Auch auf der kaltenreichen Stirne mag sich manches Leiden der Jugend eingegraben haben. Ich beobachte seine Hände. Sie sind nervig, beweglich, gar nicht greisenhaft. Während wir berichten, bemerkt der General, daß neben der heldenhaften Haltung der türkischen Truppen auch das Glück zu ihren Gunsten mitgespielt habe. Ich nenne Molles Wort: „Glück hat auf die Dauer nur der Lächliche.“

Die Diene des Sultans erhebt sich und er sagt: „Wir haben ein türkisches Sprichwort, das ist ganz ähnlich.“

# Unterredung mit dem Sultan.

(Telegramm unseres Spezial-Korrespondenten.)

Constantinopel, 6. April.

Gestern um 2 Uhr war ich zur Audienz befohlen. Gesehen hatte ich den Sultan schon beim Selamlit, wo er am strahlenden Mittag eines Freitags in seiner Staatskarosse zur Moschee fuhr, von Läufern und Reitern umgeben. Das viele Gold und Rot, das das Morgenland bei solchem Anlaß verwendet, warf Lichter auf die weißen Marmormauern am Ufer des blaubewegten Bosphorus. Die Musik spielte den Sultansmarsch, und neben den türkischen standen indische Truppen, die am Buzestanal sich von ihrem englischen Kommando getrennt und auf die Seite des Islam geschlagen hatten, zu dem sie gehörten. Nun präsentierten sie in ihren alten englischen Uniformen vor ihrem selbstgewählten Herrn. Die ehrwürdige Gestalt des 72jährigen Sultans stieg aus dem Wagen, grüßte die Würdenträger und verschwand in der Dämmerung der Moschee. Jetzt sollte ich ihn im kleinen Raume und Kreise sehen und sprechen, zusammen mit zwei Amerikanern, die mit mir an den Dardanellen waren. Nur einmal in seiner Regierung hat der Sultan einen Journalisten empfangen, die Ehre war groß. Aber während ich im Wagen über den Hügel von Pera fuhr, dachte ich, daß dies nicht nur der Herr dieses mächtigen Landes war, zu dem ich mich begab, auch der Beherrscher aller Gläubigen, Haupt und Kalif jener dreihundert Millionen Mohammedaner, als deren Freund sich der deutsche Kaiser in Jerusalem bekennen durfte. Ich dachte, wie dieser Besuch das Ziel der religiösen Sehnsucht dieser Millionen ist, und daß seit den Jahrhunderten unzählbare Fromme aus allen Erdteilen hierher gewandert, an dieser goldenen Pforte Halt gemacht und ihre Blicke durch die hohen Mauern geböhrt haben, um ihrer Vorkstellung den Anblick des Mannes zu gewähren, der als Erbe des Propheten auf dem Throne sitzt, und als das goldene Tor vor meinem Wagen sich lautlos öffnete, dachte ich: Das ist das Tor des Kalifen aus „Tausend und einer Nacht“, und du bist für eine halbe Stunde der Gast einer Welt, in der du seit der Kindheit immer Gast gewesen. Dolma-bagdsche ist freilich neu. Ehedem wohnten die Sultane im alten Serail, und erst Abdul Medschid hat hier vor sechzig Jahren aus den sumpfigen Ufern des Bosphorus Gärten und Land geschaffen, und darauf die Reihe weißer Schlösser, deren flache Marmorfronten der Fremde vom Bosphorus her bewundert: den Herrenpalast, den Thronsaal, den Frauenpalast. Fast vierzig Jahre standen diese Schlösser leer, jetzt erst hat sie Mohammed V. wieder bezogen. Hinter weißen Gärten, die jetzt in Gelb und Rila blühen, öffnet sich die große, loggienförmige Front der Empfangsseite. Eine Masse Diener, nach hiesiger Sitte schmucklos in schwarzen Gehrocken, öffnen, gehen voran. Wir werden in ein großes Antichambre geführt. Es ist abendländisch eingerichtet, im goldverschnürtesten Stile Louis XV. Ein Offizier von 50 Jahren tritt militärisch

ein, begrüßt uns in fließendem Deutsch: Salih Pascha, Generaladjutant, Brigadegeneral. Er erzählt, daß er vor 25 Jahren bei den siebenten Husaren in Triest gedient hat, und wirklich schimpft er ein sehr deutsches „Donnerwetter!“, weil der Raum überheizt ist. Morgenländisch sind hier nur die goldsiligranenen Träger der türkischen Kaffeeschale und eine märchenhaft lange Zigarette. Man spricht von den Dardanellen.

Punkt zwei Uhr, mit der Höflichkeit der Könige, werden die hohen Türen geöffnet, und wir werden durch ein weites Treppenhaus hinaufgeführt, mit vieler Pracht im Geschmack der italienischen Barocke gebaut, aber die Säulen, die die Geländer tragen, sind von Glas, und auch die übergroßen Leuchter und Kronleuchter, die hier und überall stehen und hängen, tragen morgenländischen Charakter. Viel Wärme, viel Glas, viel künstliches Licht — das ist orientalische Kultur. Ich beobachte, wie alle Diener und wie auch der General die schmalen Häuser nicht verläßt, wie sie langsam und mit Würde alle Ecken sorgsam ausmessen, denn es ist würdelos, zu eilen, selbst wenn der Padiſchah wartet. Es geht durch ein paar Zimmer in einen kleinen Salon, den glänzende französische Sessel füllen, aber die Wände decken persische Teppiche. Der kleine Raum läßt durch große Fenster die weiteste Aussicht frei über den Bosphorus bis zu den Prinzeninseln.

Hier sitzt der Sultan. Der dolmetschende General stellt uns vor. Der Sultan steht auf, kommt uns entgegen, grüßt uns auf türkische Art, die Hand zum Kopfe erhebend, dann reicht er jedem die Hand, ladet uns zum Sitzen ein, ihm gegenüber. Das ist eine Ehrung, denn nach der Sitte steht man vor dem Sultan. Als ich ihm gegenüberstehe, lange ich an seine Physiognomie zu beobachten. Dieser Zweihundfzigjährige, der wie ein gesunder Mann von sechzig wirkt, im dunkelblauen Ueberrock, ohne Kadel oder Orden, blickt uns der Reihe nach sorgsam an, ehe er spricht. Ich sehe, daß er jeden Einzelnen studiert. Er ist also ein Mann, der Menschen unterseidet.

„Ich freue mich sehr, Sie kennen zu lernen; erzählen Sie mir doch etwas von den Dardanellen, von denen Sie kommen.“

Während er zuhört, betrachtet er angespannt den Sprechenden, obwohl er erst durch die Uebersetzung den Inhalt kennen lernt. Sein Ausdruck ist gut und sehr freundlich, milde und beinahe väterlich. Aber ich sehe hinter diesen Augen die kritische Gewohnheit, mit Menschen zu arbeiten. Auch auf der kaltenreichen Stirne mag sich manches Leiden der Jugend eingegraben haben. Ich beobachte seine Hände. Sie sind nervig, beweglich, gar nicht greisenhaft. Während wir berichten, bemerkt der General, daß neben der heldenhafte Haltung der türkischen Truppen auch das Glück zu ihren Gunsten mitgespielt habe. Ich nenne Molles Wort: „Glück hat auf die Dauer nur der Tüchtige.“

Die Kieme des Sultans erhellt sich und er sagt: „Wir haben ein türkisches Sprichwort, das ist ganz ähnlich: „Das Glück ist in den Tüchtigen verliebt.“



An dieser Stelle wird das Gespräch allgemein. Als ich in der Uebersetzung des Generals das Wort „Ris met“ höre, werfe ich ein, daß ich diesen Begriff unter deutschen Offizieren jetzt oft gehört habe.

Der Sultan erwidert lebhaft: „Man sollte aber nicht Ris met sagen, wenn man von leben und sterben spricht. Ris met ist nur für kleine Dinge gut. Wenn wir vom Schicksal sprechen, sagen wir „Kader“. Und mit einem Male wird er ernst und sagt mit lebhaftem Finger: „Alles ist Kader, aber man muß trotzdem immer tätig sein.“

Dieses einfache Wort, das man preussisch nennen könnte, gewinnt in diesem Munde die Bedeutung eines religiösen und zugleich männlich gefaßten Grundsatzes und widerlegt die oft gehörte Auffassung, als warte der Mohammedaner tatenlos seinem Schicksal entgegen. Und plötzlich sehe ich in diesem einfachen alten Herrn den großen Padischah, den Stellvertreter des großen Propheten, für dessen Heil ich bei jedem Sonnenuntergang Tausende von Soldaten die Arme zum Himmel werfen sah und laut die Segensformel rufen hörte.

Der Sultan, dem der General gesagt hat, daß ich Bericht erstattet bei der deutschen Armee war, fragt, und wie ich ihm versichere, daß ein waffenbrüderliches Vertrauen zu den Türken den deutschen Soldaten besesse, erhebt er sich halb und erwidert wörtlich: „Ich bewundere aufs höchste die Tapferkeit der deutschen und österreichischen Truppen und wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie dies nach Deutschland meldeten. Die deutschen Offiziere haben auch hier an den Dardanellen hervorragenden Anteil an der glücklichen Bewachung, ich weiß es.“ Und er wendet sich an die Runde und fährt lebhaft fort: „Ist es nicht ein ungeheures Unrecht, daß Rußland Konstantinopel haben will, nur um sein Getreide auszuführen? Aber das wird ihnen nie gelingen, davon bin ich durchdrungen. Sie haben es selbst mit angesehen, die Dardanellen sind nicht zu nehmen.“

Das Gespräch wendet sich Freiherrn v. d. Goltz zu und der Sultan sagt: „Eben depeschiert er mir, daß mir Seine Majestät der deutsche Kaiser das Eiserne Kreuz 2. und 1. Klasse verliehen hat. Ich hatte daran eine große Freude. Ich höre, daß es ihm wohl ergeht, während die Zeitungen der Entente das Gegenteil behaupten. Diesen Zeitungen“, schließt er lachend, „kann kein Mensch mehr glauben.“ Und er steht auf und sagt zu mir, während er mir zum Abschied die Hand reicht: „Täglich beten Hunderttausende hier für die Gesundheit Ihres Kaisers zu Allah.“

Die Audienz dauerte 20 Minuten. Der Sultan hat ein Buch von mir freundlich entgegengenommen: sein letztes Wort war „Allah“. Lautlos öffnete sich vor meinem Wagen die große goldene Pforte, und als sie sich wieder schloß, trennte sie mich von dem großen marmornen Schloß, dem kleinen goldenen Salon, von dem klugen Manne, dem mächtigen Sultan und ehrwürdigen Ahalifen, der den deutschen Truppen seine Bewunderung entbot, mir aber das Wort des Weisen geschenkt hat: Alles ist Kader, aber man muß trotzdem immer tätig sein.

Emil Ludwig.

\* \* \*

12381-0003-000

(Mohammed V)  
A 10  
Signatur: *H. p. Sultan Mohammed*  
Datum: *14. Dez* 1915

## Kölnische Zeitung

Nr. *1265* vom *14. Dez* 1915

### Aus dem Leben des Sultans.

— Konstantinopel, im November.

Das Leben nicht jedes Herrschers der Türkei verläuft in gleichen äußern Bahnen und Formen, und so groß auch die Rolle sein mag, die in einem trotz allen politischen Änderungen seit der Einführung der liberalen Staatsform immer noch zäh am alten hängenden, hochkonservativen Lande die Überlieferung naturgemäß spielt, so ist doch nicht nur für die Betätigung innerhalb der Wände der kaiserlichen Paläste, sondern sogar für den Verkehr mit der Umgebung, und selbst mit der hochpolitischen Umgebung, der Individualität ein großer Spielraum gelassen. So wird es uns sicher fesseln, von Sultan Mehmed V. El Chafi, unserm Verbündeten, dem für immer in der so bewegten Geschichte seines Landes ein besonderer Platz gesichert ist, wie selten einem seiner Vorgänger, einige Einzelheiten zu erfahren, die seine Persönlichkeit als Mensch unter Menschen zeigen. Ein Sultansleben zu beobachten, gehört nicht gerade zu den leichtesten Dingen, und so wird das, was wir hier schildern wollen, von vornherein verurteilt sein, Stückwerk zu bleiben. Aber auch die Aufgabe, einzelne Bausteine zu dem Bild eines Mannes dieser großen Zeit, den das Schicksal an eine so hohe Stelle gesetzt hat, zusammenzutragen, bleibt immer dankbar.

Sultan Mehmed zeigt, um mit der öffentlichen Seite seines Lebens zu beginnen, die denkbar lebhafteste Teilnahme an dem gesamten politischen Ereignissen und Zuständen, die sein Land betreffen, und folgt jeder einzelnen Frage mit reger, fast leidenschaftlicher Aufmerksamkeit. Keine Tatsache, keine geplante Neuerung oder Verbesserung, keine noch so unscheinbare Entscheidung entgeht ihm. Schon durch diese Tatsache hebt er sich weit ab von der großen Mehrzahl aller seiner Vorgänger und dem sonst im sorglosen Orient gepflogenen Brauch, die Geschäfte des Reiches den Ministern und dem lieben Gott anzuvertrauen, und sich damit zu begnügen, seine hohe Stellung zum persönlichen Genießen auszunutzen. Außerste Gewissenhaftigkeit in allem, und große Pünktlichkeit in der Erfüllung seiner Herrscherpflichten kennzeichnen diesen Großherrscher und Kalifen. Bei der Fülle des in einem so großen Reich vorliegenden Stoffs ist es keine Kleinigkeit, wenn das ausgesprochen werden kann, und versteht sich im Orient noch weniger von selbst als anderswo. Und um dieses Programm der Gewissenhaftigkeit durchführen zu können, legt sich der Herrscher so manchen Zwang auf. Um regelmäßigen und genauen Bericht über alles zu haben, hat er sich seit langem schon entschlossen, fast täglich einen der Minister zum Vortrag zu empfangen, und zwar ist die Reihenfolge ganz genau geregelt. Der Großwesir, als höchster Beamter des Reiches und Vorsitzender des Gesamtministeriums, und der in der jetzigen Zeit so wichtige Kriegsminister und Vizegenerallissimus der Armee werden wöchentlich zweimal, und zwar ersterer jeden Mittwoch und Samstag, Enver Pascha jeden Dienstag und Freitag empfangen. Wenn wir also jedesmal nach dem Selamlık, dem Freitagsgebet, das jeder Herrscher der Gläubigen in irgendeiner Moschee mit unbedingter Regelmäßigkeit verrichten muß, in der Zeitung lesen: „Enver Pascha wurde heute vom Sultan empfangen,“ so ist dies nur ein Teil eines im voraus festgesetzten umfangreichen Arbeitsprogramms. Der Minister des Innern, Talaat Bei, hat seinen regelmäßigen Tag am Montag, der Scheich ül Islam, der höchste Geistliche des Reichs, am Donnerstag, der Justizminister am Sonntag. Die übrigen Minister und Würdenträger werden nach Bedarf empfangen. Doch der Sultan begnügt sich keineswegs damit, jeden Minister über sein Arbeitsgebiet Vortrag halten zu lassen. Es liegt ihm daran, einen möglichst klaren und vielseitigen Einblick in alles zu gewinnen, und er hat deshalb die Einrichtung

getroffen, daß ihm jeder Minister Einzelheiten über die gesamte Lage, die innere wie die äußere und militärische, gibt. So sucht er sich ein umfassendes, ausgeglichenes Bild zu machen. Aber noch mehr als das. In wichtigen Angelegenheiten, durch die die Politik und die Geschichte des Landes beeinflusst werden können, hat sich der Herrscher auch das Recht vorbehalten, von dem er oft genug Gebrauch macht, den Thronfolger zu Rat zu ziehen. Er tat dies stets, wenn ihm die Auskünfte der Minister irgendeiner Ergänzung zu bedürfen scheinen. In frühern Zeiten wäre ein solches Verfahren undenkbar gewesen, da schrieb die verknöcherte Sitte und der Bureaucratismus jedem zum Vortrag befohlenen Minister allzu genau die Grenzen seines Ressorts vor, der Thronfolger spielte bei den Entscheidungen überhaupt keine Rolle, und der Sultan selbst hielt sich streng an die äußerlichen beschränkenden Formen. Aber während früher oft genug ein Erster Sekretär, der seiner ganzen Persönlichkeit und Lebenserfahrung nach gar nicht imstande war, den Willen des Herrschers oder das wahre Bedürfnis der Lage voll zu erfassen, die Fassung der kaiserlichen „Iradehs“, die der allerhöchsten Unterschrift harrieten, vornahm und kurz, nur formellen Vortrag darüber hielt, spricht Sultan Mehmed jedes einzelne zur Unterschrift vorgelegte Iradeh genau mit dem Minister des Ressorts, oft in längerer Erörterung, durch. Und er macht sich diese Mühe oft genug, denn die Zahl der Iradehs, die er täglich unterzeichnet, bewegt sich zwischen fünf und 25. Es ist klar, daß das Wohlergehen des Landes durch diese peinliche Gewissenhaftigkeit ungeheuer gewinnt und die frühern, oft so folgenreichen Unterlassungssünden und Mißstände jetzt so gut wie völlig fehlen.

Bei allen seinen Entscheidungen kennt der jetzige Sultan keinerlei Voreingenommenheit; jeder Vorschlag seiner Regierung, wenn er nur dem Lande dienlich ist, kann auf seine Billigung rechnen, was er auch enthalten möge. Natürlich besteht die Umgebung des Herrschers aus Männern, deren Gedankengänge sich im allgemeinen im Einklang mit den Zwecken und Zielen des jungtürkischen Ausschusses für Einheit und Fortschritt befinden, und es ist nur zu verständlich, daß sich auch Sultan Mehmed von dieser seiner Umgebung weitgehend beeinflussen läßt. Aber Einseitigkeiten verhindert nicht nur die anerkannte große Gewissenhaftigkeit in Erfüllung aller Einzelheiten seiner Herrscherpflicht und das geschilderte ernste Bestreben, sich ein eigenes klares Urteil zu bilden, sondern der Sultan hat es auch nie aufgegeben, auch mit den alten Staatsmännern und Senatoren zu verkehren und in Meinungsaustausch zu treten, und so unterliegt er auch dem Einfluß einer andern Strömung als nur der einen, welche von der jetzigen Regierung ausgeht.

Sultan Mehmed V. hat seine Erziehung durch den Orden der „Tanzenden Derwische“, der Remelewi empfangen. Nicht, daß er etwa das in Pera gelegene Kloster (Tekke) dieser von dem Mystiker Remelewi Dscheladdin aus Konia gestifteten Sekte besucht hätte; aber der Oberste dieses Ordens pflegte regelmäßig zur Erziehung des Prinzen in den Palast zu kommen. Es ist nur zu wenig bekannt, daß der eigentümliche Tanz dieser Derwische ursprünglich wohl nur eine symbolische Darstellung des Kreislaufs der Gestirne, das ewige und unabwendbare Walten Gottes und die dabei beobachteten Gesten und Bewegungen die Verkörperung in die Gottheit, die Entsagung vom Irdischen andeuten soll. Dem entspricht es gut, daß Sultan Mehmed ausgesprochen idealistische Neigungen hat. Er führt ein ernstes Leben, er läßt sich den öffentlichen Unterricht angelegen sein und pflegt dabei zu verlangen, daß den Gedanken und Grundsätzen des Idealismus auch in dem Lehr- und Erziehungsplan selbst der Primärschulen ein Platz zugewiesen wird. Der Sultan selbst ist ein Dichter; er



kennt auch die persische Sprache vorzüglich und hat in dieser Sprache mehrere Poëssien verfaßt. Jedesmal, wenn der hiesige persische Botschafter in Audienz empfangen wird, zeichnet ihn der Sultan, einer Liebhaberei folgend, durch Gebrauch der persischen Sprache im Gespräch aus.

Als überzeugter Idealist liebt Sultan Mehmed nicht sehr die Frauen. Auch hierin bildet diese ernste Natur einen ausgesprochenen Gegensatz zu so manchem seiner Vorgänger. Nach dem, was wir von Mehmed V. als Herrscher erzählten, kann es nicht mehr wundernehmen, zu hören, daß auch sein Familienleben ganz und gar von dem abweicht, was wir sonst von einem Sultan erwarten zu können glauben. Bisher pflegte ein Sultan drei oder vier legitime Frauen, die sogenannten Kadinen („kaden“ = Frau), daneben aber zehn bis zwölf, oft weit mehr Nebenfrauen zu haben, die der europäische Sprachgebrauch Odalisten zu nennen beliebt, und die auf türkisch „oda Kadenlar“, d. i. eigentlich „Kammerfrauen“ („oda“ = Zimmer, „Kadenlar“ der Plural von kaden) heißen. Türkische Sitte ist es nun, daß der Sultan eine Frau, sobald sie ihm ein Kind schenkt, verläßt, d. h. natürlich weiter für ihren Unterhalt sorgt, aber sie nicht mehr berührt, gleichsam zum alten Eisen legt, um sich einer frischer Schönheit zuzuwenden. Deshalb schwoll früher die Zahl der Bewohnerinnen des „Haremlik“ oft gewaltig an. Am jedem 27. Tag des Ramasan, so schrieb es die sehr freigebige Sitte vor, nahm der Sultan ein ganz junges Mädchen neu in Besitz. Der jetzige Sultan hat auch mit diesem, allzu asiatisch-primitiven Gebrauch gebrochen. Er hat drei legitime Frauen und nicht mehr, der Rangfolge nach als „Erste, zweite, dritte Frau“ bezeichnet („birindschi, ikindschi, üçsündschi kaden“). Ihr Titel ist, um die Respektsperfon, als legitime Gattin, anzudeuten, „Kaden-Effendi“. Aus diesen legitimen Ehen sind bekanntlich drei Söhne hervorgegangen. An Odalisten aber hat Sultan Mehmed nur eine einzige, und diese hat er niemals gewechselt, weil sie kinderlos geblieben ist. In der Form also scheinbar der alten Sitte sich anpassend, hat er, und zwar ausschließlich seiner idealistischen Neigungen wegen, tatsächlich den alten Brauch für seine Person abgeschafft und nähert sich um ein gewaltiges Stück unserer europäischen Auffassung vom Familienleben, so weit überhaupt von einer Annäherung zwischen Morgen- und Abendland gerade auf diesem Gebiet jemals die Rede sein kann. Der Titel dieser einzigen Sultansodaliste ist „Baschi Ichbal“, d. h. „Frau erster Wahl“. Seine erste Wahl blieb auch die einzige, und an keinem Ramasan hat er gewechselt.

Jeder Sultan hat seine Lieblingsbeschäftigung, seinen Zeitvertreib in den Stunden, die die Staatsgeschäfte und Repräsentationspflichten ihm lassen. Die Gärten der vielen Sultanspaläste am blauen Bosporus laden zu so mancher seinen Form des Lebensgemusses ein. Unser Sultan aber hat auch hier ganz ausgesprochene Neigungen, die eine ganz bestimmte Entwicklung der Individualität erkennen lassen. Er liebt die Jagd und die Taubenzucht. Er übt die Jagd nicht selber aus, aber oft begleitet er seine Angehörigen oder Freunde auf ihren Jagdausflügen und nimmt mit lebhaftem Interesse an jeder kleinen Episode teil. Vor allem aber läßt er sich alle erbeuteten oder erlegten Vögel zeigen. Er hat entschieden ornithologisches Interesse, das liebste aber sind ihm Tauben, und der Palast von Dolma Bagdscheh beherbergt wohl das größte Taubenhaus der Welt und die reichste Sammlung an Tauben, die bekannt geworden ist, mindestens fünfzehn verschiedene Rassen mit allen Unterabteilungen, in Hunderten von Exemplaren. Obwohl sonst eher sparsam veranlagt, was zu seinem ernsten Leben vorzüglich paßt, hat Sultan Mehmed einmal für ein einziges seltenes Taubenpaar 600 türkische Pfund (gleich 12 000 M.) bezahlt.

In Dolma Bagdscheh umsäumen Taubenschläge einen riesigen Hof, in dessen Mitte ein besonderer Kiosk errichtet ist. Von Zeit zu Zeit kommt Sultan Mehmed dort an, gibt Befehl, die Taubenschläge zu öffnen, läßt die Tauben heraus in Freiheit, setzt sie sich auf die Schulter und füttert sie mit seiner Hand. Alle kennt und ruft er beim Namen, den er ihnen selbst gegeben hat nach ihrer Farbe und der Lebhaftigkeit der Augen. So heißt ein Paar atesch (Feuer), ein anderes gunesch (Sonne), ein anderes schechriar pessend, d. h. die vom Sultan Bevorzugten. Dieses letztere, in der Umgebung des Sultans berühmt gewordene Paar ist ihm seinerzeit von einer türkischen Kommission aus Ägypten gebracht worden. Einmal wurde Sultan Mehmed gefragt, warum er denn gerade Tauben so sehr liebe. Er soll darauf geantwortet haben: Von allen Seiten habe er Böses gesehen und erlebt, von seinen Tauben nie. So recht bezeichnend für den schlicht sympathischen Charakter dieses Herrschers, der nach seiner neulichen sehr schweren Krankheit und Operation nach dem, was seine Umgebung beobachten konnte, noch um vieles sanfter geworden ist. Seit seiner völligen Genesung fühlt sich der Sultan augenscheinlich behaglicher und glücklicher. Er empfängt weit mehr Leute als früher, und der Wunsch, allen gerecht zu werden, der ausgesprochene Sinn für Wohltätigkeit, der ihn kennzeichnet, sprechen dabei mit.

Ein charakteristischer Zug, und dies nicht nur für den Sultan, sondern auch für die Personen, denen seine Zuneigung gilt, ist schließlich noch der: Lange vor dem Kriege, ehe sie seine Verbündeten wurden, hatte Mehmed V. eine besondere Vorliebe für Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph. Überhaupt waren ihm alle Herrscher sympathisch; in diesem Falle aber hat er mit seinen ausgesprochenen Sympathien offenbar den geschichtlichen Ereignissen vorausgegriffen. Und er wird sich doppelt freuen, daß er sich darin nicht getäuscht hat.

Signatur: *Sultan Mohammed V*  
Datum: *11. Juli* 191*8*

12381 - 0004 - 000  
Das Echo (Berlin)

Nr. *1871* vom ..... 191.....



Sultan Mohammed V. †.



Sultan Mehmed V.

Signatur: *J. P.*

Datum: *4 Juli* 1918

12381-0005-000

## Norddeutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

Nr. *338*

### Sultan Mehmed V. †.

Von

Prof. Dr. Martin Hartmann · Berlin.

Sultan Mehmed V. ist, wie ein Telegramm aus Konstantinopel meldet, gestern gestorben. Sein Tod wurde den deutschen Botschafter durch einen Flügeladjutanten des Sultans mitgeteilt; Graf Bernstorff hat heute seinen Kondolenzbesuch bei der Hohen Pforte gemacht. Wann die Beisetzung des verstorbenen Herrschers erfolgt, ist noch nicht bestimmt; doch wird sie nach dem Brauche wahrscheinlich so zeitig stattfinden, daß die Entsendung eines Vertreters des Deutschen Kaisers nicht möglich sein wird. Der Sultan stand im 74. Lebensjahre und war schon seit längerer Zeit kränklich. Nachfolger ist sein Bruder Prinz Wahid Edin, der 57 Jahre alt ist.

Am 27. April d. J. feierte das osmanische Volk die neunte Wiederkehr des Tages, an dem Seine Majestät Sultan Mehmed Reschad (Mehmed V.) den Thron bestieg. Jeder kennt auch bei uns die Eigenschaften des verstorbenen Monarchen, die ihm die Liebe und Verehrung seines Volkes gewannen: eine seltene Herzengüte und Herzensreinheit. Nun hat der Tod diesem bewegten Leben ein Ende bereitet.

Das Schicksal Sultan Mehmeds war nicht leicht. Kaum hatte sein Bruder Abdul Hamid den Thron bestiegen, da begann er, befeelt von einem tiefen Mißtrauen gegen sein Volk und selbst gegen die, die ihm durch Familienbände am nächsten standen, ein System der Verfolgung, durch welches er alle Personen, von denen er eine Störung seines autokratischen Regiments fürchtete, unschädlich zu machen suchte, indem er jede freie Bewegung ihnen verunmöglichte. Niemand verdiente den Verdacht, gegen Abdul Hamid zu arbeiten, weniger als dieser Bruder. Er war aber durch die im osmanischen Reiche herrschende Thronfolgeordnung (das Seniorat, bei welchem immer das älteste Mitglied der Familie den verwalteten Thron einnimmt), der designierte Thronfolger, und so wurde er von dem argwöhnischen Abdul Hamid besonders streng bewacht. Die Intrigenkunst des letzteren wandte bei den von ihm gesürchteten Prinzen des kaiserlichen Hauses gern das Mittel an, den Verfeindeten in sinnlose Genüsse zu stürzen und ihn dadurch einem schnelleren Ende zuzuführen. Mehmed Reschad wurde vor Verirrungen bewahrt durch sein glückliches Temperament und durch eine Neigung, die ihm die reinsten Freuden gab und ihm, ihn erhebend über das Elend des Tages, zugleich

Anlaß zu tief sinniger Spekulation und hohem Gedankenfluge wurde: seit seiner Jugend liebte er mit ganzer Seele den Ausdruck, den das persische Kulturleben in den größten Dichtern der Nation fand. Es war vor allem Mevlana Dschelaleddin Rumi, dessen berühmtes Mesnewi, das „Heilige Mesnewi“, ihn bezauberte; seine 20 000 Doppelverse konnte er fast ganz auswendig. Seine vollkommene Beherrschung der persischen Sprache verschaffte ihm bei den Persern selbst das größte Ansehen. Bei solcher Neigung ist es nicht zu verwundern, daß er auch in seiner Muttersprache dichterische Betätigung übte. Die selbständige dichterische Bemühung ist ja gute alte Tradition im Hause Osman und wir haben Divane von dem großen Eroberer Mehmed Fatih von seinem Enkel Selim I., der allerdings nicht türkisch, sondern persisch dichtete, und seinem Urenkel, dem großen Suleiman. Es entspricht dem Wesen des verstorbenen Herrschers, daß er mit seiner Muse nicht an die Öffentlichkeit trat. Nur in einem Falle durchbrach sein Talent die selbstauferlegte Schranke, und er gab seine Zustimmung zur Veröffentlichung der bekannten patriotischen Ode, in welcher er die Heldentaten seiner Osmanen in Gallipoli und an den Dardanellen feierte.

Zur Regierung gelangt, fand der Sultan den Widerstreit der Parteien, von denen jede die Uebermacht zu gewinnen strebte. Vollkommen konstitutionell regierend, hielt er sich aber von jedem Schritt fern, der ein gewaltsames Eingreifen in die natürliche Entwicklung bedeutet hätte, die er mit der innigsten Anteilnahme verfolgte, dem Wahlspruche treu, mit dem er im Jahre 1909 die Kunde von seiner Berufung auf den Thron entgegengenommen hatte: „Ich werde alles, was in meiner Macht steht, für das Heil der Nation und des Vaterlandes tun; ich habe kein anderes Ziel“.

Drei Monate nach Beginn des großen Krieges erging der Allerhöchste Erlaß, daß auch die Türkei in diesen Krieg eintrete, und damit der Befehl der Mobilisierung des Heeres und der Flotte. Alle Kräfte mußte das Osmanische Reich anspannen, um dem Ansturm der Feinde von Osten und von Süden her standzuhalten. Die größten Opfer mußten gebracht werden, damit das Reich seine Existenz bewahre und zugleich die Pflichten erfülle, die ihm durch das Bündnis mit den zentralen Mächten auferlegt waren. Siegreich haben die tapferen osmanischen Truppen den alten Ruhm bewahrt; die heißen Kämpfe um die südliche Meerenge wurden mit Erfolg durchgeführt und dem Feinde die Beute entrißen, die er schon in den Händen zu haben glaubte. Mit Freude erfuhr die Nation, daß Sultan Mehmed der Bitte gewillfahrt habe, den Namen des „Siegreichen“ (Ghazi) anzunehmen.

Tiefe Trauer erfüllt das osmanische Volk bei dem Hinscheiden des geliebten Monarchen und auch die verbündeten Fürsten empfinden tiefen Schmerz, den edlen, sympathischen Herrscher der Osmanen aus ihrer Mitte scheiden zu sehen.



Sultan Mohammed V.

Signatur: H. p.

Datum: 4 Juli 1918

12381-0006-000

Neue Freie Presse (Wien)

Nr. 19244

### Sultan Mohammed V. gestorben.

Wien, 4. Juli.

Nach einer hier aus Konstantinopel eingelangten Meldung ist der Sultan gestern um 7 Uhr abends verstorben.

### Die Krankheit des Sultans Mohammed.

Die Nachricht vom Tode des Sultans Mehmed kommt überraschend. Vor sechs Tagen kam die Meldung, er leide an einem leichten Schnupfen, in den Depeschen, die seither eintrafen, hieß es: sein Befinden sei ein zufriedenstellendes, und noch heute morgen kam ein vom Gefirgen datiertes Telegramm aus Konstantinopel mit der Mitteilung, das Unwohlsein des Sultans sei nach wie vor sehr leichter Art. Der Tod des Sultans, der zu Asthma neigte, muß plötzlich erfolgt sein.

### Äußerungen des Botschafters Hilmi Pascha.

Der türkische Botschafter Hilmi Pascha empfing einen Vertreter unseres Blattes, dem er anlässlich des Hinscheidens des Sultans folgende Mitteilung machte: „Ich stehe noch zu stark unter dem Eindruck der Nachricht vom Hinscheiden Sr. Majestät, dessen Ableben mir so nahe geht und mich so tief erschüttert hat, daß ich die Bedeutung des Herrschers in kurzen Worten kaum zusammenfassen kann. Mich verknüpften langjährige persönliche Beziehungen mit dem verstorbenen Herrscher und ich war durch seine besondere Freundschaft ausgezeichnet.“

Der neue Herrscher wird gewiß genau dieselbe Politik betreiben, wie der dahingegangene Monarch und wird treu an dem Bündnis halten.“

### Die Persönlichkeit des neuen Sultans.

Von türkischer Seite.

Durch den Tod des Sultans Mohammed V. gelangt der bisherige Thronfolger, der jüngste Bruder des Sultans, Mohammed Reschad, Prinz Wahid Saddin Efendi, auf den Thron der Osmanen. Am 1. Februar 1916 hatte Prinz-Thronfolger Zussuf Izzedin in seinem Palais in Buzdagi Köy infolge einer Krankheit, an der er seit einiger Zeit gelitten hatte, einen Selbstmord begangen, indem er sich die Pulsader am linken Arm durchschnitt. Zussuf Izzedin war in Oesterreich durch seinen wiederholten Aufenthalt im Hotel Edlacherhof in Reichenau, wo er der Patient des Anstaltsbesitzers kaiserlichen Rates Dr. Konried gewesen war, recht bekannt und sein tragisches Ende hatte große Teilnahme hervorgerufen. An seine Stelle als Thronfolger trat Prinz Wahid Eddin Efendi, der nunmehr berufen ist, die Nachfolge Mohammeds V. zu übernehmen.

Der neue Sultan ist am 12. Januar 1861 in Konstantinopel geboren und steht demnach gegenwärtig im 57. Lebensjahre. Er hat zwei Töchter, Prinzessin Dilve, die gegenwärtig 26 Jahre zählt, und die 24jährige Prinzessin Salika. Erst als der neue Sultan zur Thron-

folge berufen war, trat er aus der Zurückgezogenheit hervor, in der er vordem gelebt hatte. Europa ist dem neuen Sultan ziemlich unbekannt und er spricht auch keine europäische Sprache. Meistens hatte er auf dem asiatischen Bosphorusufer in Skutari gelebt. Persönliche Liebesswürdigkeit und ein sanfter Charakter werden ihm nachgerühmt.

Anlässlich der Leichenseier für Kaiser Franz Josef haben die Wiener Gelegenheit gehabt, die Persönlichkeit Wahid Eddins kennen zu lernen: man sah einen übermittelgroßen, schlanken Mann mit dunklem, bereits grau meliertem Haar, die Augen mit einem Zwickel bewaffnet. In der türkischen Armee bekleidete Wahid Eddin bisher den Rang eines Divisionsgenerals.

Durch die Thronbesteigung des Sultans Wahid Eddin ereignet sich der merkwürdige Fall, daß in der Türkei vier Brüder nacheinander den Thron besteigen: zuerst Murad V., der von seinem jüngeren Bruder Abdul Hamid entthront wurde, dann Mehmed V. und nunmehr Wahid Eddin.



Sultan Mohammed V

Signatur: *H. p.*

Datum: *4 Juli* 1918

12381 - 0007 - 000

Neue Freie Presse (Wien)

Nr. *19244*

## Tod des Sultans Mohammed V.

Wien, 4. Juli.

Unser treuer Bundesgenosse, die Türkei, hat ihren Herrscher verloren, dessen sympathische und gewinnende Persönlichkeit unser Kaiserpaar erst kürzlich kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Erst in vorgerücktem Alter auf den Thron gelangt und dann ununterbrochen vor die schwierigsten Aufgaben gestellt — Beendigung und Versöhnung der Revolution, Libyscher Krieg, Balkankriege,

Weltkrieg — hat sich Mohammed V., loyal unterstützt von seinen Staatsmännern und Generalen, deren Reihen die jungtürkische Bewegung eine Zahl glänzender Talente zugefügt hatte, als ein fähiger und willensstarker Monarch erwiesen, zudem noch als ein Mann tiefer Religiosität und wahrer Menschenfreundlichkeit. Die Völker der österreichisch-ungarischen Monarchie senden dem osmanischen Volke ihr aufrichtigstes und sympathisches Beileid.

Sultan Mohammed Reschad Khan V., der dritte Sohn des Sultans Abdul Medschid, war geboren am 3. November 1844 und folgte seinem Bruder, Sultan Abdul Hamid, am 27. April 1909 nach. Als Prinz war von ihm, damaliger Sitte gemäß, nur die Rede, wenn infolge einer Erkrankung Abdul Hamids die Thronfolgefrage auftauchte. So beispielsweise im August 1906, im Sommer 1907 und zuletzt im Jahre 1908. Nach der großen Umwälzung fand unter jungtürkischem Einfluß die offizielle Versöhnung zwischen dem Sultan und seinem Bruder statt. Abdul Hamid empfing im August feierlich den Besuch Reschads und ließ ihn zum Handkuß zu. Damit war die rechtmäßige Nachfolgerschaft des Prinzen Mohammed Reschad öffentlich proklamiert. Wenige Monate später jedoch, im Dezember 1908, flatterten Gerüchte von der Aufdeckung eines Anschlages gegen Reschad auf. Ein Soldat sollte damals versucht haben, in die Gemächer des Prinzen einzudringen, der Anschlag sei jedoch, hieß es, durch die Wachsamkeit der Diener vereitelt worden. Seitdem hatte sich die Lage für Reschad wieder verschlimmert und in der Tat war er der feierlichen Eröffnung des Parlaments am 17. Dezember 1908, der fünf Söhne Abdul Hamids bewohnten, ferngeblieben.

Der in einem kleinen Flügelbau des Dolmabahdsche-Palastes am Bosphorus internierte, aber häufig in seinem Sommerkiosk Zinzirli Kuju (an der Straße nach Therapia, der Botschafter-sommerfrische) weilende Prinz Reschad war hochgewachsen, blond, behäbig. Seine früher robuste Gesundheit hat aber sehr gelitten, schon mehrere Jahre vor seiner Thronbesteigung. Man behauptete, Abdul Hamid lasse sich von den Getreuen, welche die kleine Umgebung des Prinzen Reschad bilden, über dessen Tun und Lassen täglich mehrmals berichten. Ueber die Lebensweise des Gefangenen von Dolmabahdsche verlautete, er verlasse gewöhnlich bei gutem Wetter kurz vor Mittag den Palast, wobei eine Anzahl reitender Spione seinem Wagen folgen. Reschad begeben sich allemal nach seinem Sommerkiosk, wo er Gartenbau treibe und sich mit Obstzucht beschäftige. Kurz vor Sonnenuntergang kehre er nach Dolmabahdsche zurück. Die Straße dahin soll sich in einem beabsichtigt verwahrlosten Zustande befinden. Das Mißtrauen Abdul Hamids gegen seinen jüngeren Bruder ging so weit, daß jede Annäherung an Reschad den Verwegenen mit Tod oder Verbannung bedrohte.

Im Gegensatz zu Abdul Hamid war Mohammed V. sprachkundig. Persönlich war er ganz bedürfnislos. Einen

großen Teil seiner Einkünfte wendete er religiösen Zwecken zu. Mit Reschads Thronbesteigung war die Erbfolgefrage wieder einmal dem jahrhundertealten Seniorat gemäß gelöst. Ein verbindliches Erbfolgesetz ist allerdings seit dem Tage, wo nach Achmeds I. Tode (1617) der Diwan und ein Fetwa des Scheich ul Islam den Oheim Achmeds, Mustapha I., zum Sultan ausriefen, nicht erlassen worden. Das osmanische Seniorat beruht auf der Gewohnheit, und als herkömmliches Recht ist es auch im § 3 der 1876er Verfassung anerkannt worden. Kein Gesetz indes verpflichtet den Sultan, den Grad der Verwandtschaft bei der Ernennung eines Thronfolgers in Rechnung zu ziehen, kein Gesetz verpflichtet ihn, überhaupt einen Thronfolger zu ernennen. Ist keiner ernannt worden, so muß der Nachfolger durch das Volk ernannt werden oder durch wenigstens sechs Würdenträger des Reiches: etwa Großwesir, Scheich ul Islam, Kriegsminister, Marineminister, Großmeister der Artillerie und Vorsitzenden des Staatsrates. Bei dem letzten Thronwechsel hatten die Jungtürken im Namen des Volkes das Wort. Das islamitische Staatsrecht verlangt vom Sultan, daß er ein Mann sei, ein Freier, ein Moslem, im Besitze seiner Vernunft, mannbar, gerecht, tapfer, wissend und den Geschäften genügend. Sultan wird jetzt ein jüngerer Bruder des eben Verbliebenen, Wahid Eddin Efendi, geboren im Jahre 1861.



## Neue Freie Presse (Wien)

Nr. *19245*

### Der Tod des Sultans Mohammed V.

#### Das Telegramm des Kaisers Karl an den Nachfolger.

Wien, 4. Juli.

Das Hinscheiden des Sultans Mohammed V. el Gasi hat in der österreichisch-ungarischen Monarchie herzliches Mitgefühl hervorgerufen. Kaiser Karl hat diesen Empfindungen in einer Depesche Ausdruck verliehen, die deutlich anzeigt, wie lebendig die Freundschaft für den Verstorbenen und wie klar die Erkenntnis in der Monarchie ist, daß der Vierbund keine zufällige Erscheinung bildet, sondern auf tiefgehenden gemeinsamen Interessen sich aufbaut. Der Kaiser sagt, daß unsere Gegner den offenkundigen Willen hatten, unsere Staaten zu zerstückeln und zu zerstören. Das ist der wahre Gegenstand des Riesenkampfes, der uns vereint. Die Türkei sollte in Fesseln gerissen werden wie die Monarchie, und es war nur die tiefe Klugheit des Sultans, welche dieses Schicksal verhindert und das Land gerettet hat.

Mohammed V. war überhaupt eine Figur, die sicherlich einem Geschichtsschreiber noch vieles sagen wird; schon wegen der wilden Bewegung in der Regierungszeit und wegen des seltsamen Schicksalswechsels. Dreiunddreißig Jahre Gefangenschaft in dem Bosporusschloß Dolmabahdsche, das so prachtvoll aussieht! Ein ganzes Menschenalter lebt er ein tatenloses, man möchte beinahe sagen pflanzliches Leben; freilich immer mit der Möglichkeit des Todes, vom Hasse eines Unerbittlichen verfolgt, und immer in der Gefahr, den Mördern zu verfallen. Und plötzlich springt die Tür auf und dieser Mann von fünfundsiebzehn Jahren wird berufen, eine Welt, die aus den Fugen ist, einzurenken und ein Reich zu regieren, das von Feinden umlauert und von Gärungen durchwühlt ist. Die Jungtürken sollte er mäßigen, die mächtige Geistlichkeit zurückhalten. England und Rußland verbinden sich zum Untergange des Reiches, in Albanien ist helle Empörung, Tripolis muß aufgegeben werden, Mazedonien und Thrazien gehen verloren, Armenien ist in Unrast und weigert die Unterwerfung. In diesem gewaltigen Wellengang hat der Sultan mit stillem Ernst, mit bescheidener Güte und mit Gewissenhaftigkeit das Aeußerste abgewendet. Ihm fehlte das gewaltige Selbstbewußtsein Abdul Hamids, der sich rühmte, daß tagtäglich zweihundertfünfzig Millionen Moslems die Augen zum Kalifen erheben. Dennoch hat er mit großer Kühnheit gehandelt. Denn während des Weltkrieges hat er sehr bald und als einziger in Europa gleich vom Anfang an erkannt, daß die Selbständigkeit jedes freien Landes auf dem Spiele stehe. Und in den Tagen,

da die Geschütze englischer und französischer Kreuzer an den Dardanellen donnerten, da deutsche Offiziere und österreichisch-ungarische Motorbatterien mitwirkten, um Konstantinopel zu retten, da war die Gemeinschaft festgelegt, die seither in vierjährigem Kampfe aufrecht geblieben ist. Der Sultan hat eine Türkei zurückgelassen, die den Beweis erbracht hat, daß die Gegner sie trotz der Teilerfolge nicht umzubringen vermögen. Er hat ferner durch die Erwerbung von Batum, Ardahan und Kars sein Reich vermehrt und durch die vielfache Durchbringung mit den Einflüssen deutscher Organisation seine Machtquelle erweitert und die Möglichkeiten für die Zukunft verbessert. Der Sultan war eine sympathische Gestalt auf dem Thron; wie geschaffen zur Beruhigung in einer Uebergangszeit mit ernststen Schwierigkeiten. Kenner behaupten, daß er viel fleißiger war als die früheren Sultane, daß er die Sitte maschinenmäßiger Erledigung abgeschafft und daß er alle Angelegenheiten mit den Ministern genau durchbesprochen und gründlich geprüft hat. Er war stets einfach und still in seinen Sitten und wie Ferdinand von Bulgarien hat er die Blumen geliebt, die Gartenkunst und die Vogelwelt, darunter besonders die berühmten Tauben von Dolmabahdsche. Ein treuer Freund der Zentralmächte ist gestorben. Wir begrüßen seinen Nachfolger, der bei der Leichenfeier des Kaisers Franz Josef anwesend war, mit dem Wunsche, daß die Gemeinschaft der Mittelmächte sich noch mehr vertiefen möge in dem Gedanken an die Verteidigung des Besizes und an die Rettung vor dem Hasse der Feinde.

#### Die Beileidsdepesche Kaiser Karls.

Wien, 4. Juli.

Der Kaiser hat an den Sultan folgendes Telegramm gerichtet:

„Tief betrübt durch die schmerzliche Nachricht von dem so unerwarteten Hinscheiden Seiner Majestät des Sultans Mehmed Reschad bitte Ich Eure Majestät, Mein aufrichtigstes Beileid sowie jenes Meiner Gemahlin, der Kaiserin und Königin, entgegenzunehmen.“

Die Beziehungen persönlicher Freundschaft, welche Wir so glücklich waren, erst vor kurzem mit dem betrauten Vorgänger Eurer Majestät anzuknüpfen, ebenso wie der herzliche und glänzende Empfang, der Uns in seiner Hauptstadt zuteil wurde, sichern dem erhabenen Verstorbenen Unsere herzlichste und dankbarste Erinnerung.

In dem Riesenkampfe, in den Wir verwickelt sind, haben das enge Bundesverhältnis, das Uns vereinigt und das Unsere Staaten mit Deutschland und Bulgarien verbindet, sowie die unvergleichliche Tapferkeit Unserer Armeen und die Standhaftigkeit Unserer mutigen Völker es ermöglicht, allen Unseren Gegnern die Stirne zu bieten, die ganz offenkundig Unsere Staaten zu zerstören und zu zerstückeln wünschen.

Die weisen politischen Gedanken, welche das Zeichen der eben abgeschlossenen Regierung waren, bildeten auch deren Ruhm. Sie weisen den Weg, welcher zum endgültigen Sieg und zur Größe des Osmanischen Kaiserreiches führt. Durchdringen von der Gleichheit der Gefühle Eurer Majestät hege Ich die wärmsten Wünsche für deren Regierung, deren Glück und für eine glänzende Zukunft deren Volkes.“

#### Das Beileid der österreichisch-ungarischen Regierung.

Wien, 4. Juli.

Der Minister des Aeußern Graf Burian hat heute



**Der Tod des Sultans Mohammed V.****Das Telegramm des Kaisers Karl an den Nachfolger.**

Wien, 4. Juli.

Das Hinscheiden des Sultans Mohammed V. el Gasi hat in der österreichisch-ungarischen Monarchie herzliches Mitgefühl hervorgerufen. Kaiser Karl hat diesen Empfindungen in einer Depeſche Ausdruck verleihen, die deutlich anzeigt, wie lebendig die Freundschaft für den Verstorbenen und wie klar die Erkenntnis in der Monarchie ist, daß der Vierbund keine zufällige Erscheinung bildet, sondern auf tiefgehenden gemeinsamen Interessen sich aufbaut. Der Kaiser sagt, daß unsere Gegner den offenkundigen Willen hatten, unsere Staaten zu zerstücken und zu zerstören. Das ist der wahre Gegenstand des Riesenkampfes, der uns vereint. Die Türkei sollte in Fesseln gerissen werden wie die Monarchie, und es war nur die tiefe Klugheit des Sultans, welche dieses Schicksal verhindert und das Land gerettet hat.

Mohammed V. war überhaupt eine Figur, die sicherlich einem Geschichtsschreiber noch vieles sagen wird; schon wegen der wilden Bewegung in der Regierungszeit und wegen des seltenen Schicksalswechsels. Dreiunddreißig Jahre Gefangenschaft in dem Bosphorusschloß Dolmabagdsche, das so prachtvoll aussieht! Ein ganzes Menschenalter lebt er ein tatenloses, man möchte beinahe sagen pflanzliches Leben; freilich immer mit der Möglichkeit des Todes, vom Hasse eines Unerbittlichen verfolgt, und immer in der Gefahr, den Mördern zu verfallen. Und plötzlich springt die Tür auf und dieser Mann von fünfundsiebzehn Jahren wird berufen, eine Welt, die aus den Fugen ist, einzurenken und ein Reich zu regieren, das von Feinden umlauert und von Gärungen durchwühlt ist. Die Jungtürken sollte er mäßigen, die mächtige Geistlichkeit zurückhalten. England und Rußland verbinden sich zum Untergange des Reiches, in Albanien ist helle Empörung, Tripolis muß aufgegeben werden, Mazedonien und Thrazien gehen verloren, Armenien ist in Unrast und weigert die Unterwerfung. In diesem gewaltigen Wellengang hat der Sultan mit stillem Ernst, mit bescheidener Güte und mit Gewissenhaftigkeit das Aeußerste abgewendet. Ihm fehlte das gewaltige Selbstbewußtsein Abdoul Hamids, der sich rühmte, daß tagtäglich zweihundertfünfzig Millionen Moslems die Augen zum Kalifen erheben. Dennoch hat er mit großer Kühnheit gehandelt. Denn während des Weltkrieges hat er sehr bald und als einziger in Europa gleich vom Anfang an erkannt, daß die Selbstständigkeit jedes freien Landes auf dem Spiele stehe. Und in den Tagen,

da die Geschütze englischer und französischer Kreuzer an den Dardanellen donnerten, da deutsche Offiziere und österreichisch-ungarische Motorbatterien mitwirkten, um Konstantinopel zu retten, da war die Gemeinschaft festgelegt, die seither in vierjährigem Kampfe aufrecht geblieben ist. Der Sultan hat eine Türkei zurückgelassen, die den Beweis erbracht hat, daß die Gegner sie trotz der Teilerfolge nicht umzubringen vermögen. Er hat ferner durch die Erwerbung von Batum, Ardahan und Kars sein Reich vermehrt und durch die vielfache Durchbringung mit den Einflüssen deutscher Organisation seine Machtquelle erweitert und die Möglichkeiten für die Zukunft verbessert. Der Sultan war eine sympathische Gestalt auf dem Thron; wie geschaffen zur Beruhigung in einer Uebergangszeit mit ersten Schwierigkeiten. Kenner behaupten, daß er viel fleißiger war als die früheren Sultane, daß er die Sitte maschinemäßiger Erledigung abgeschafft und daß er alle Angelegenheiten mit den Ministern genau durchbesprochen und gründlich geprüft hat. Er war stets einfach und still in seinen Sitten und wie Ferdinand von Bulgarien hat er die Blumen geliebt, die Gartenkunst und die Vogelwelt, darunter besonders die berühmten Tauben von Dolmabagdsche. Ein treuer Freund der Zentralmächte ist gestorben. Wir begrüßen seinen Nachfolger, der bei der Leichenfeier des Kaisers Franz Josef anwesend war, mit dem Wunsche, daß die Gemeinschaft der Mittelmächte sich noch mehr vertiefen möge in dem Gedanken an die Verteidigung des Besizes und an die Rettung vor dem Hasse der Feinde.

**Die Beileidsdepeſche Kaiser Karls.**

Wien, 4. Juli.

Der Kaiser hat an den Sultan folgendes Telegramm gerichtet:

„Tief betrübt durch die schmerzliche Nachricht von dem so unerwarteten Hinscheiden Seiner Majestät des Sultans Mehmed Reſchad bitte Ich Eure Majestät, Mein aufrichtigstes Beileid sowie jenes Meiner Gemahlin, der Kaiserin und Königin, entgegenzunehmen.“

Die Beziehungen persönlicher Freundschaft, welche Wir so glücklich waren, erst vor kurzem mit dem betrauten Vorgänger Eurer Majestät anzuknüpfen, ebenso wie der herzliche und glänzende Empfang, der Uns in seiner Hauptstadt zuteil wurde, sichern dem erhabenen Verstorbenen Unsere herzlichste und dankbarste Erinnerung.

In dem Riesenkampfe, in den Wir verwickelt sind, haben das enge Bundesverhältnis, das Uns vereinigt und das Unsere Staaten mit Deutschland und Bulgarien verbindet, sowie die unvergleichliche Tapferkeit Unserer Armeen und die Standhaftigkeit Unserer mutigen Völker es ermöglicht, allen Unseren Gegnern die Stirne zu bieten, die ganz offenkundig Unsere Staaten zu zerstören und zu zerstücken wünschen.

Die weisen politischen Gedanken, welche das Zeichen der eben abgeschlossenen Regierung waren, bildeten auch deren Ruhm. Sie weisen den Weg, welcher zum endgültigen Sieg und zur Größe des Osmanischen Kaiserreiches führt. Durchdrungen von der Gleichheit der Gefühle Eurer Majestät hege Ich die wärmsten Wünsche für deren Regierung, deren Glück und für eine glänzende Zukunft deren Volkes.“

**Das Beileid der österreichisch-ungarischen Regierung.**

Wien, 4. Juli.

Der Minister des Außern Graf Burian hat heute vormittag dem hiesigen türkischen Botschafter einen Besuch abgestattet, um ihm anläßlich des Ablebens des Sultans das Beileid der österreichisch-ungarischen Regierung auszusprechen.



12381 - 0009 - 000

## Frankfurter Zeitung

Nr. *184*

### Sultan Muhammed V.

Der Grobherz des Osmanenreichs, der seinen Vorgänger und älteren Bruder Abdul Hamid nur um wenige Wochen überlebt hat, Sultan Muhammed (Mehmed) Reschad Chan V., war der 36. Herrscher der Dynastie. Als Sohn des Sultans Abdul Medschid Chan im Jahre 1844 in Konstantinopel geboren, wurde er nach altorientalischer Art in völliger Abgeschlossenheit erzogen. Nach der Thronbesteigung seines Bruders wurde diese noch verstärkt; das Mißtrauen Abdul Hamids ließ den Thronfolger, der als Werkzeug anderer gefährlicher werden konnte als durch eigene Unternehmungslust, auf Schritt und Tritt beobachten. Mehmed Reschad bewohnte den Palast von Dolma Bagtsche weit aus den glänzendsten Fürstentümern am Bosphorus, aber es war ein goldenes Gefängnis für ihn. Alles, was ihn politisch oder wissenschaftlich hätte fördern können wurde von ihm ferngehalten. So war der Thronfolger auch dann noch ungefährlich, als die jungtürkische Revolution ihm eine verhältnismäßige Freiheit brachte. Er soll freilich während des kurzen Jahrs, in dem Abdul Hamid nach der wiederhergestellten Verfassung regieren sollte, mit den Jungtürken in Verbindung gestanden haben. Jedenfalls kannten ihn die politischen Führer der Umwälzung gut genug, um ihm nach der Absetzung Abdul Hamids vertrauensvoll die Sultansgewalt zu übergeben. Das Festiva des Scheik-ul-Islam, das den letzten despotischen Grobherren des Throns entsetzte, bedeutete zugleich den Beginn der Herrschaft Sultan Mehmed V.

Die Aufgabe des Fürsten war in der konstitutionell gewordenen Türkei grundsätzlich eine andere, als sie früher den Sultanen zufiel. Nach 30jähriger Gefangenschaft war Sultan Mehmed der Wirklichkeit viel zu sehr entfremdet, um selber die Führung übernehmen zu können. Er überließ sie ohne Vorbehalt den von der jungtürkischen Reformpartei berufenen Männern, die das Reich durch die an Kriegen und inneren Gefahren unendlich reiche Zeit hindurch gesteuert haben, die seine Regierung bezeichnet. Es waren im wesentlichen alte Irrtümer der türkischen Politik, die infolge der Erschütterung, die die jungtürkische Revolution im Orient herbeigeführt hatte, jetzt ihre verhängnisvollen Folgen zeigten. Im September 1911 brach der italienisch-türkische Krieg aus, dessen Folge zunächst der Verlust der letzten afrikanischen Besitzungen des Osmanenreichs war, sodann aber eine Verschärfung der seit Jahrzehnten gärenden Balkanfrage, die noch vor dem Abschluß des Friedensvertrags mit Italien zum Ausbruch des ersten

Balkankriegs führte. Der Eindruck des Zusammenbruchs der europäischen Großmachtstellung der Türkei wurde zwar durch die energische Haltung der Regierung wieder gutgemacht, die im zweiten Balkankriege nicht zögerte, das von den Bulgaren eroberte Adrianopel wieder zu besetzen. Aber die Orientfragen waren damit nicht entschieden. Die Regierung Mehmeds V. sah sich genötigt, mit noch schwereren Angriffen zu rechnen und berief eine deutsche Militärmission, um das Wehrwesen des Reichs zu kräftigen. Diese Maßnahme wiederum verschärfte die Spannung, die zwischen den Großmächten bestand, und unter den mittelbaren Ursachen, die im Jahre 1914 zum Ausbruch des furchtbaren Völkerrkriegs geführt haben, war der unsichere Stand der Dinge im Osten, der eigentlich niemanden befriedigte, nicht die geringste. Nach wenigen Monaten der Neutralität, die die Türkei zur Bereitstellung ihrer Streitkräfte ausnützte, schloß die Regierung des Sultans ein Bündnis mit den Mittelmächten ab und trat an ihrer Seite in den gewaltigen Kampf ein. Die heldenhafte Verteidigung der Meerengen von Konstantinopel, gegen die sich der mit gewaltigen Mitteln unternommene Angriff der Engländer und Franzosen richtete, veranlaßte die Regierung, dem Sultan die Annahme des Titels „Chazi“ vorzuschlagen, den er seither als Zeichen des Sieges geführt hat. Das Waffenbündnis mit den Mittelmächten kam im übrigen auch dadurch zum Ausdruck, daß der Sultan nicht nur die höchsten Ordensauszeichnungen Deutschlands und Oesterreichs trug, sondern auch mit der Würde eines preussischen Feldmarschalls und anlässlich des Besuchs des jungen österreichischen Kaiserpaars, der im Mai in Konstantinopel erfolgte, auch mit dem Feldmarschallstab der österreichisch-ungarischen Armee ausgezeichnet wurde.

Die Thronfolgeordnung in der Türkei ist durch das Seniorsat bestimmt; den Thron bestiegt jedesmal der älteste Prinz aus dem Hause Osman. Der nächste Anwärter nach dem verstorbenen Mehmed Reschad war Prinz Zülfükr Pasa, ein Sohn Abdul Aziz Chans, der am 1. Februar 1916 in seinem Palast in Konstantinopel tot aufgefunden wurde; nach der Feststellung der türkischen Ärzte hatte er in einem Anfall von Schwermut selber seinem Leben vorzeitig ein Ende gesetzt. Seither ist Prinz Wahid ed Din Thronfolger, der am 12. Januar 1861 in Konstantinopel geborene letzte Sohn Abdul Medschids, der nunmehr als vierter von seinen Brüdern die osmanische Herrschaft antritt. Wahid ed Din, der vom Deutschen Kaiser mit dem Schwarzen Adlerorden ausgezeichnet ist, bekleidet in der türkischen Armee den Rang eines Divisionsgenerals.



Signatur: *H. p.*

Datum: *5 Juli* 1918

12381-0010-000

## The Manchester Guardian

Nr. *22, 426*

### THE SULTAN OF TURKEY.

A Reuter Amsterdam message states that the death occurred at Constantinople on Wednesday, July 3, of Mahommed V., Sultan of Turkey.

If happy nations have no history, the same cannot be said of individuals. The late Sultan had no history, and he was profoundly unhappy. A man with a limited intelligence but a kindly disposition, he, then known as Rechid Effendi, spent by far the greater part of his life in virtual imprisonment by order of his ever-jealous brother, the reigning Sultan, Abdul Hamid. In such surroundings he had very little opportunity for studies or for developing his character, and the sudden turn of the wheel of fortune which made him Sultan on the deposition of Abdul Hamid in April, 1909, was a great shock to him. Being conscious of his limitations, he tried to persuade the new masters of Turkey that Yussef, the next candidate in the line of succession, would be a fitter person to occupy the vacant throne. But the Moslem law of succession through the eldest male in the family was inexorable, and he, like an animal led to slaughter, obeyed his fate. From that moment till his death he remained a timid and helpless figurehead on the throne of the Ottomans, leaving all the cares of the State to Enver Pasha and to the other energetic leaders of the Young Turkish Committee.

What attitude he took upon the question of Turkey's intervention in the war is not certainly known. According to some reports he was opposed to it. His several proclamations issued at the time had, of course, been drawn up by his political "advisers" and cannot serve as evidence. In the course of the war he was visited by the Kaiser and recently by the Emperor Karl, and received from the former the Iron Cross and the Order of the Hohenzollerns. In the summer of 1915 he was taken ill, and had to be operated upon by a surgeon summoned from Berlin. He was born in 1844.

He succeeded on the throne by Vahid-ed-Din, his younger brother. The eldest

male successor, his nephew Yussuff Izzedin, mysteriously "committed suicide" in February, 1915. The new Sultan is 65 years of age and was recently a visitor in Berlin. Very little is known of him.

A correspondent who had several opportunities of observing the late Sultan closely in 1912 wrote the following account of what he saw of him at a military review in April of that year.

It is perfectly plain from the Sultan's countenance that he is a thoroughly kind-hearted, simple-minded, and harmless old man; his age is given as 68, being two years older than his dethroned brother Abdul Hamid, whose character is the very opposite of Mahommed's in every respect. The latter's features are as heavy as his person is fat and unwieldy: he stands not more than 5ft. 6in. in height, and is as thick from front to back as he is from side to side, the barrel-like body supporting itself tottering on a pair of comparatively slender and even crooked legs. The features and complexion are coarse, the eyes bleary and bloodshot, the right eye having a decided cast outwards; the skin is mottled and almost bloated, the thick lower lip drooping heavily. His hands were encased in ill-fitting loose white gloves, carelessly buttoned, and on the slightest provocation kept up a nervous restless movement or tattoo. He wore what looked like a simple tenpenny fez, such as the commonest street Turk wears, without any ornament. The little hair visible, as also the cropped moustache, beard, and whiskers, were of a dingy white. He seemed rather to enjoy both the outing and the carefully directed official cheers in his honour, but none the less he was evidently bored with the whole business, and manifestly understood little of it. For instance, as the Turkish flag appeared with each new regiment he had to be deferentially reminded to get up and salute it. The Sultan seemed to brighten up a little when the cyclist company filed past, and now and again even made some gleeful remarks on other little matters, but it was plain that no great intellect was there. Notwithstanding this, his Ministers treated him with the utmost respect, invariably salaaming once or twice both before and after answering each question. The Sultan wore a blue uniform, with two thick red stripes down the trousers, a green and red sash diagonally across back and breast, various Orders, and a gilded sword in scabbard. After all said in his disfavour, it must, notwithstanding, be added that he was frankly popular, and even respected for his honesty; the impression was of a good-hearted nonentity honestly trying rather too late in life to "play the game" fairly and effectively.

Signatur: *H p*

Datum: *5 Juli* 1918

12381-0011 000

## The Manchester Guardian

Nr. *22, 426*

### Mahommed V.

MAHOMMED V., who has just died, passed from a prison to the throne, but the throne itself was a more magnificent prison. Though credited with the private virtues, he had no training for personal rule, and he was surrounded by men who had made him Sultan and were determined to remain his masters. Undoubtedly, throughout his reign he was a figure-head. The guess has been made that he did not approve Turkey's entry into the war, and perhaps the murder of the Heir Apparent by ENVER Pasha and his colleagues may be taken to confirm this guess. Whatever the truth, he counted for nothing in Turkish politics. He died at a curious moment in Turkish history. Turkey, while suffering heavy losses of territory, was also for the first time in many years recovering territory from a European Power and expanding on the wings of an unbridled ambition. The great duel with Russia had, for the time being, ended in the crushing defeat of Russia, an issue which nobody would have foretold five years ago. That issue is not final, and very many Turks share the view of the Allies that if Turkey holds fast by the Central Powers she is destined to utter destruction. Many of them, too, dread a German victory, which means the absorption of Turkey. Indeed, the signs of decay in Turkey's alliance with the Central Powers are already visible. But the present rulers of Turkey plainly mean to persist along their old course. They believe that next year Germany will strike in the East and bring to Turkey the relief which in previous years she brought to her other allies. Assuredly the threat is a very real one, and the danger to us in the East very grave, unless we prepare in time—which there is no present proof that we are doing. But we can, if we desire, counter any such stroke, and the reaction of it will hit Turkey very heavily. All this, however, lies in the future, and MAHOMMED V.'s successor will have as little part in shaping it as had MAHOMMED V. in shaping the last four eventful years of Turkish history.



12381-0012

000

## Kölnische Zeitung

Nr. 612

Signatur: *Mc*

Datum: *5 Juli* 1918

### Sultan Muhammed V.

Den mannigfaltigsten Wechsel des Geschicks hat Sultan Muhammed V., der 74 Jahre alt, gestern Mittwochabend gestorben ist, durchleben müssen. Als Sohn des Sultans Abd ül Medschid geboren, sah er in seiner Jugend sich frei von den gefängnisartigen Schranken, die früher jeden Prinzen des Hauses Osman von der Welt abschlossen. Er konnte als Knabe teilnehmen an den großen Ereignissen, die im Krimkrieg die Heere und Flotten der europäischen Seemächte nach Konstantinopel brachten, und eigentlich erst die Tore des Orients dem Einbruch der westlichen Sitten und Kultur öffneten. Doch mit dem Tod seines Vaters änderte sich seine Stellung insofern, als er zwar nicht von der Welt abgesperrt, aber doch zurückgehalten wurde. Immerhin richtete sich kein Mißtrauen gegen ihn wie gegen seine Brüder, die spätern Sultane Murad und Abd ül Hamid, die der regierende Kalif Abd ül Asis immer in seiner Nähe und unter seinen Augen haben wollte, so daß sie ihn sogar nach Paris und Koblenz begleiten mußten, als er, zum ersten Male in der türkischen Geschichte, als Padiſchah nicht zum Krieg, sondern zum friedlichen Besuch sich in fremde Lande begab. Und doch hatte das Schicksal dem Prinzen Reschad, denn so nannte man ihn damals, nicht erspart, hinter goldenen Mauern Jahre des Lebens zu verträuern. Sein eigener Bruder Abd ül Hamid, den die Abſetzung Murads mit tiefstem sich immer noch steigendem Mißtrauen gegen sein eignes Volk erfüllt hatte, verbannte ihn hinter die hohen Mauern von Dolma Bagdschah, die er nur zu kurzen Ausfahrten in einen Sommerpalast bei Sindſcherli Rujuf auf den Uferhöhen des Bosporus verlassen durfte. Kein Fremder konnte sich ihm nahen, so daß der allergrößte Teil der Bevölkerung kaum etwas von ihm wußte. War doch die Erwähnung des Namens schon ein genügender Grund, um in die Verbannung zu wandern. Jede Verbindung mit der Außenwelt war verschlossen; nur mit persischen Studien sich zu beschäftigen war dem Prinzen erlaubt, der auf diesem von den gebildeten Osmanen hochgeschätzten Gebiet sich bedeutende Kenntnisse erwarb und auch poetische Leistungen zu verzeichnen hatte. Der Mangel an Bewegung führte zu steigender körperlicher Zunahme und einer gewissen Unbeholfenheit, die den Beschauern auffiel, als der Sturz des Absolutismus dem Prinzen die Tore seines „Prinzenlagers“, wie man in Konstantinopel sagt, 1908 endlich öffnete. Nach vielen Jahren sahen sich die Brüder damals wieder, und ein Jahr später war Abd ül Hamid abgesetzt und Sultan Muhammed mit dem Schwerte Osmans umgürtet. Der Ruf

seiner persönlichen Liebenswürdigkeit war in die weitesten Kreise des Volkes gedrungen, auch Ausländer hatten ihn kennengelernt und schützten ihn als einen Mann, der voller Wohlwollen dem Fremden gegenübertrat. In mancher seiner Bemerkungen zeigte sich, daß er durchdrungen war von der Notwendigkeit eines neuen Aufbaus des osmanischen Reiches, an dem selbst mitzuarbeiten ihn allerdings die Umstände verhinderten, denn das Schwerkrieg der Staatsleitung lag nicht mehr im Palast, sondern in den Händen der Männer der jungen Türkei. Enver Pascha wurde sein Schwiegersohn und trat damit in persönliche Beziehungen zu dem Herrscherhaus. Das Volk sah seinen Padiſchah und Kalifen wieder von Angesicht zu Angesicht, nicht nur in der Hauptstadt, sondern auch in den Provinzen. Sogar nach Mazedonien bis zum Amfelfeld und der Moschee Sultan Murads auf dem blutgetränkten Feld der entscheidenden Schlacht auf dem Rossowo Polje hat er sich begeben, und andre Reichsteile aufzusuchen war sein Wunsch, der durch den Ausbruch des Balkankrieges und dann des Weltkrieges vereitelt wurde. Er durfte noch erleben, daß um die Halbmondflagge sich neue, schwer ersochene Lorbeeren schlangen, und sah Kaiser Wilhelm und Kaiser Karl als Gäste in seiner Residenz. Den Endsieg zu erleben, war ihm nicht beschieden, den er zuversichtlich erwartete, und in Gedichten voraussagte. Die Liebe seiner Türken folgt ihm in das Grab, in das ihm sein Bruder Abd ül Hamid vor wenigen Monaten vorausgegangen war; ein wohlthuender Abschluß eines von trüben Tagen lange begleiteten Lebens war ihm beschieden. Ihm folgt auf dem Thron sein jüngster Bruder Prinz Wahid ed Din, geboren in Konstantinopel am 12. Januar 1861. Bekanntlich gilt für das Haus Osman das Recht des Ältestgeborenen, das sogenannte Seniorat. Der neue Sultan weilte vor nicht langer Zeit in Deutschland und im Hauptquartier bei Kaiser Wilhelm. Er wird als eine schlanke, vornehme Erscheinung geschildert, der man die 57 Jahre nicht ansieht, mit lebhaften, klugen Augen, gehaltenem und beherrschtem Wesen. Er sprach mit Freude von den Eindrücken, die er von den deutschen Truppen an der Front, wie von der Arbeit in der Heimat erhalten hatte, und von dem Empfang durch den Feldmarschall v. Hindenburg und seinen getreuen Gehilfen General Ludendorff. Durch den plötzlichen Tod des Prinzen Dussuf Iſſebdin, des eigentlichen nächsten Agnaten, wurde er im Februar 1916 Thronfolger. In diese Stelle rückt jetzt Prinz Abd ül Medschid Effendi, geboren 1869, ein Sohn von Sultan Abd ül Asis.



12381-0013 3 000

## L'Économiste Européen (Paris)

Nr. 1375 vom 191

### La Mort du Sultan Mehemed V

Le Sultan Mehemed V est mort sur le trône, à Constantinople, le 3 juillet dernier, dans des conditions assez extraordinaires pour un sultan ; il est mort de mort naturelle, rompant avec la longue tradition qui voulait que le règne du Padischah finit toujours par une tragédie, le plus souvent dans un assassinat.

Mehemet-Rechad V était le troisième fils du sultan Abdul Medjid. Le frère aîné Mourad V ne régna que trois mois, en 1876 ; après ce trimestre il fut détrôné et relégué comme fou en une somptueuse prison d'où il ne devait plus sortir, par son frère puîné, Abdul-Hamid, le sinistre Sultan rouge, qui lui succéda. Abdul-Hamid fut détrôné, à son tour, par la révolution jeune-turque de 1909 que les Français eurent la naïveté d'acclamer ; les révolutionnaires du fameux comité Union et Progrès le remplacèrent par le sultan qui vient de mourir.

Pour le hisser sur le trône, ils étaient allés le chercher, fantôme oublié, dans sa prison de Beyerbey, magnifique palais sur le Bosphore, où Abdul-Hamid l'avait tenu en captivité pendant tout son règne. Il était devenu vite suspect au Sultan rouge, probablement, sans aucune raison. Mais cela suffit à le faire condamner à une captivité et une solitude perpétuelles ; il remplissait ses jours avec l'étude des poètes arabes et persans et avec les soins donnés à des centaines de pigeons d'espèces rares. Il pensait finir sa vie dans ces tranquilles distractions, quand une révolution le fit, déjà vieux, Sultan des Ottomans. Il continua sur le trône sa vie de fantôme effacé : il ne connut jamais ni son peuple ni les affaires publiques. Pendant tout son règne, Enver pacha et ses complices gouvernèrent et lui-même oublia bien souvent qu'il régnait. C'est le Comité Union et Progrès qui a lancé la Turquie dans la guerre ; c'est ce même Comité, qui sera responsable des conséquences qu'aura pour la Turquie, sa monstrueuse complicité avec Berlin, qui portait déjà la responsabilité des catastrophes qui avaient fondu sur l'empire ottoman, de 1909 à 1914.

Car le court règne de ce vieillard, sans autorité ni consistance, fut un des plus néfastes qu'ait subis la Turquie. Il fut marqué, à son début, par l'annexion définitive à l'Autriche de la Bosnie et de l'Herzégovine et par la proclamation de l'indépendance de la Bulgarie qu'un lien de vassalité, purement nominale, il est vrai, liait encore à son ancien suzerain. Puis survint, en 1911, la guerre avec l'Italie qui conquiert la Tripolitaine, la dernière possession africaine de la Turquie.

L'année suivante éclata la guerre balkanique qui chassa presque complètement les Turcs de l'Europe, qui leur fit perdre l'Albanie, la Vieille-Serbie, la Macédoine, la Thrace. Avant de mourir, Mehemed V devait encore voir d'autres catastrophes : la révolte des Arabes et la séparation de l'Arabie ; la perte de Jérusalem et la Mecque : en tout 6.000.000 d'habitants, 400.000 kilomètres carrés et l'effondrement d'un prestige immense, qui faisait, presque à lui seul, toute l'importance mondiale du Sultanat de Constantinople.

Mehemet évaluait-il la grandeur de ces désastres et la profondeur de la déchéance turque ? On peut en douter ; on ne sait même pas s'il en connut exactement les détails, car il n'est pas sûr qu'Enver pacha et Talaat pacha, les vrais maîtres de la Turquie, aient laissé seulement pénétrer les nouvelles jusqu'au Souverain. Ils lui présentaient chaque semaine une trentaine d'iradés à signer. Il signait le plus souvent sans lire, sans même savoir de quoi il était question, et ainsi étaient réglées les grandes et petites affaires publiques. Rien en prit, d'ailleurs, au prudent Mehemed V

d'une semblable prudence, son successeur présomptif, le prince Youssouf Izzedine, fut récemment trouvé « suicidé », circonstance qui fait que la couronne impériale est placée maintenant sur la tête du prince Vahrid Eddine, le plus jeune frère des deux derniers sultans. Mais il n'y a rien de nouveau dans le gouvernement même de la Turquie : le sultan a changé, mais Enver pacha reste.

\*\*

On étudie aujourd'hui l'histoire de la Turquie comme celle de la plus grande colonie allemande, ou, pour parler plus exactement, comme celle de la dernière colonie allemande. Ce que von Mirbach, l'assassiné d'hier, avait voulu faire de la Russie, il y a des années qu'Enver Pacha l'a fait de la Turquie : un immense hinterland de l'Empire allemand, un protectorat allemand. Mais on sait comment l'Allemagne protège les pays qu'elle lie à elle : en leur prenant tout ce qu'ils ont : armée, ravitaillement et argent ; en faisant servir leurs hommes et leurs ressources à ses sinistres desseins. Pour la Turquie, ce fut facile : l'Allemagne n'eut même pas la peine de prendre, car les hommes qu'elle y avait achetés lui ont tout apporté et livré. Ce fut une enivrement pour Enver pacha, Talaat pacha, tous les gens du Comité Union et Progrès, de se proclamer Allemands et de jeter tout ce qui était turc aux pieds de l'Allemagne. Et ils persévèrent, même mal récompensés, au point de vue national. La Turquie avait manifesté dernièrement des appétits monstres, une soif extraordinaire d'annexions : le gouvernement de Berlin s'est nettement mis en travers, faisant sévèrement entendre à Constantinople que la Turquie aura ce que la politique allemande jugera bon de lui abandonner, et rien de plus. Et le gouvernement turc a manifesté sa satisfaction. Il n'ose plus exprimer personnellement ses ambitions : il attend docilement que la Wilhelmstrasse lui en fixe l'importance autorisée et les limites permises. Au moment où le rêve quatre fois séculaire des Ottomans se réalise, le jour où ils sont débarrassés de la menace russe et libérés de leurs destinées ils s'attachent eux-mêmes au joug allemand.

Ainsi la tâche du nouveau sultan sera facile et le gouvernement de la Turquie n'exigera pas de lui d'efforts considérables. Il attendra les ordres de Berlin — et les fera exécuter par les hommes sûrs que Berlin même a choisis. Un petit rentier de Constantinople n'aura pas une vie plus exempte de travail et de souci, à condition toutefois que

la conquête allemande ne cause en lui nulle révolte. Ça doit être le cas puisque les Allemands, dont on ne saurait nier l'excellence de l'espionnage, lui ont permis de monter sur le trône. A ce seul signe, on reconnaît un homme dont les Allemands sont sûrs.

Il n'empêchera pas la conquête économique, financière, politique et morale de son pays par l'Allemagne. Il permettra tout et donnera tout... jusqu'au jour où d'autres troubleront la fête. La Turquie n'est plus qu'un protectorat allemand ? Or, ce sont les Alliés qui régleront le sort des colonies allemandes.

Georges BOURGAREL



## La Mort du Sultan Mehemet V

Le Sultan Mehemet V est mort sur le trône, à Constantinople, le 3 juillet dernier, dans des conditions assez extraordinaires pour un sultan ; il est mort de mort naturelle, rompant avec la longue tradition qui voulait que le règne du Padischah finit toujours par une tragédie, le plus souvent dans un assassinat.

Mehemet-Rechad V était le troisième fils du sultan Abdul Medjid. Le frère aîné Mourad V ne régna que trois mois, en 1876 ; après ce trimestre il fut détrôné et relégué comme fou en une somptueuse prison d'où il ne devait plus sortir, par son frère puîné, Abdul-Hamid, le sinistre Sultan rouge, qui lui succéda. Abdul-Hamid fut détrôné, à son tour, par la révolution jeune-turque de 1909 que les Français eurent la naïveté d'acclamer ; les révolutionnaires du fameux comité Union et Progrès le remplacèrent par le sultan qui vient de mourir.

Pour le hisser sur le trône, ils étaient allés le chercher, fantôme oublié, dans sa prison de Beylerbey, magnifique palais sur le Bosphore, où Abdul-Hamid l'avait tenu en captivité pendant tout son règne. Il était devenu vite suspect au Sultan rouge, probablement, sans aucune raison. Mais cela suffit à le faire condamner à une captivité et une solitude perpétuelles ; il remplissait ses jours avec l'étude des poètes arabes et persans et avec les soins donnés à des centaines de pigeons d'espèces rares. Il pensait finir sa vie dans ces tranquilles distractions, quand une révolution le fit, déjà vieux, Sultan des Ottomans. Il continua sur le trône sa vie de fantôme effacé : il ne connut jamais ni son peuple ni les affaires publiques. Pendant tout son règne, Enver pacha et ses complices gouvernèrent et lui-même oublia bien souvent qu'il régnait. C'est le Comité Union et Progrès qui a lancé la Turquie dans la guerre ; c'est ce même Comité, qui sera responsable des conséquences qu'aura pour la Turquie, sa monstrueuse complicité avec Berlin, qui portait déjà la responsabilité des catastrophes qui avaient fondu sur l'empire ottoman, de 1909 à 1914.

Car le court règne de ce vieillard, sans autorité ni consistance, fut un des plus néfastes qu'ait subis la Turquie. Il fut marqué, à son début, par l'annexion définitive à l'Autriche de la Bosnie et de l'Herzégovine et par la proclamation de l'indépendance de la Bulgarie qu'un lien de vassalité, purement nominale, il est vrai, liait encore à son ancien suzerain. Puis survint, en 1911, la guerre avec l'Italie qui conquit la Tripolitaine, la dernière possession africaine de la Turquie.

L'année suivante éclata la guerre balkanique qui chassa presque complètement les Turcs de l'Europe, qui leur fit perdre l'Albanie, la Vieille-Serbie, la Macédoine, la Thrace. Avant de mourir, Mehemed V devait encore voir d'autres catastrophes : la révolte des Arabes et la séparation de l'Arabie ; la perte de Jérusalem et la Mecque : en tout 6.000.000 d'habitants, 400.000 kilomètres carrés et l'effondrement d'un prestige immense, qui faisait, presque à lui seul, toute l'importance mondiale du Sultanat de Constantinople.

Mehemet évalua-t-il la grandeur de ces désastres et la profondeur de la déchéance turque ? On peut en douter ; on ne sait même pas s'il en connut exactement les détails, car il n'est pas sûr qu'Enver pacha et Talaat pacha, les vrais maîtres de la Turquie, aient laissé seulement pénétrer les nouvelles jusqu'au Souverain. Ils lui présentaient chaque semaine une trentaine d'iradés à signer. Il signait le plus souvent sans lire, sans même savoir de quoi il était question, et ainsi étaient réglées les grandes et petites affaires publiques. Bien en prit, d'ailleurs, au prudent Mehemet V de n'avoir jamais voulu s'exagérer l'importance de son rôle et de sa fonction car, pour avoir manqué

d'une semblable prudence, son successeur présomptif, le prince Youssouf Izzedine, fut récemment trouvé « suicidé », circonstance qui fait que la couronne impériale est placée maintenant sur la tête du prince Vahrid Eddine, le plus jeune frère des deux derniers sultans. Mais il n'y a rien de nouveau dans le gouvernement même de la Turquie : le sultan a changé, mais Enver pacha reste.

\*\*

On étudie aujourd'hui l'histoire de la Turquie comme celle de la plus grande colonie allemande, ou, pour parler plus exactement, comme celle de la dernière colonie allemande. Ce que von Mirbach, l'assassiné d'hier, avait voulu faire de la Russie, il y a des années qu'Enver Pacha l'a fait de la Turquie : un immense hinterland de l'Empire allemand, un protectorat allemand. Mais on sait comment l'Allemagne protège les pays qu'elle lie à elle : en leur prenant tout ce qu'ils ont : armée, ravitaillement et argent ; en faisant servir leurs hommes et leurs ressources à ses sinistres desseins. Pour la Turquie, ce fut facile : l'Allemagne n'eut même pas la peine de prendre, car les hommes qu'elle y avait achetés lui ont tout apporté et livré. Ce fut une enivrement pour Enver pacha, Talaat pacha, tous les gens du Comité Union et Progrès, de se proclamer Allemands et de jeter tout ce qui était turc aux pieds de l'Allemagne. Et ils persévèrent, même mal récompensés, au point de vue national. La Turquie avait manifesté dernièrement des appétits monstres, une soif extraordinaire d'annexions : le gouvernement de Berlin s'est nettement mis en travers, faisant sévèrement entendre à Constantinople que la Turquie aura ce que la politique allemande jugera bon de lui abandonner, et rien de plus. Et le gouvernement turc a manifesté sa satisfaction. Il n'ose plus exprimer personnellement ses ambitions : il attend docilement que la Wilhelmstrasse lui en fixe l'importance autorisée et les limites permises. Au moment où le rêve quatre fois séculaire des Ottomans se réalise, le jour où ils sont débarrassés de la menace russe et libérés de leurs destinées ils s'attachent eux-mêmes au joug allemand.

Ainsi la tâche du nouveau sultan sera facile et le gouvernement de la Turquie n'exigera pas de lui d'efforts considérables. Il attendra les ordres de Berlin — et les fera exécuter par les hommes sûrs que Berlin même a choisis. Un petit rehtier de Constantinople n'aura pas une vie plus exempte de travail et de souci, à condition toutefois que

la conquête allemande ne cause en lui nulle révolte. Ça doit être le cas puisque les Allemands, dont on ne saurait nier l'excellence de l'espionnage, lui ont permis de monter sur le trône. A ce seul signe, on reconnaît un homme dont les Allemands sont sûrs.

Il n'empêchera pas la conquête économique, financière, politique et morale de son pays par l'Allemagne. Il permettra tout et donnera tout... jusqu'au jour où d'autres troubleront la fête. La Turquie n'est plus qu'un protectorat allemand ? Or, ce sont les Alliés qui régleront le sort des colonies allemandes.

Georges BOURGAREL.



# DER NEUE ORIENT

HALBMONATSSCHRIFT  
FÜR DAS POLITISCHE, WIRTSCHAFTLICHE UND GEISTIGE LEBEN  
IM GESAMTEN OSTEN

DER NEUE ORIENT ERSCHEINT ZU ANFANG UND ZU  
MITTE EINES JEDEN MONATS IM UMFANGE VON ETWA  
48 SEITEN PRO HEFT. 12 HEFTE BILDEN EINEN BAND,  
2 BÄNDE GEHÖREN ZU EINEM GANZEN JAHRGANG



DER NEUE ORIENT KANN DURCH JEDE BUCHHANDLUNG,  
JEDES DEUTSCHE POSTAMT ODER VOM VERLAG DIREKT  
BEZOGEN WERDEN UND KOSTET IN DEUTSCHLAND UND  
ÖSTERREICH-UNGARN 20,- M, SONST 24,- M IM JAHR

SCHRIFTFÜHRUNG:  
DR. JUR. HERBERT MUELLER

III. BAND

BERLIN W 50 / TAUEENTZENSTRASSE 19a

NUMMER 7

## INHALT:

Politische Rundschau im Osten . . . . .	329
Michael v. Tseretheli: Die Entwicklung der geor- gischen Presse zurzeit der Russenherrschaft . . . . .	336
Maghribi: Ausbeutung Marokkos durch die Franzosen . . . . .	339
Muajed: Vers l'Union Turco-Persane . . . . .	341
Romesh Chandra: Das englisch-indische Problem . . . . .	343
F. Sher: Die politische Lage in Indien im Lichte der eng- lischen Presse . . . . .	345
Karl Figdor: Ein neues englisches Reich in Südasien . . . . .	346

### Kurze Nachrichten aus den Ländern des Orients:

Türkei, Maghreb, Georgien, Britisch-Indien . . . . .	348
Briefwechsel der Redaktion . . . . .	351

## Wirtschaftlicher Teil:

Jr. Th. van der Waerden (Amsterdam): Die Boden- schätze von Niederländisch-Indien und deren zukünftige Ausbeutung . . . . .	352
Die Perlmutterfischerei von Aden . . . . .	355
Englische Besorgnisse vor deutschem Wettbewerb in China . . . . .	356

### Berichte über türkische Wirtschaft.

Von der Papierfabrikation in der Türkei . . . . .	357
---	-----

### Kurze wirtschaftliche Nachrichten:

Russisch-Asien, Britisch-Indien, Niederländisch-Indiens, China, Mandschurei, Japan . . . . .	358
---	-----

## Kultur- und Geistesleben im Orient:

H. Banning: Zur Rechtschreibung der türkischen Ortsnamen . . . . .	366
Aus kirgisischer Volksliteratur . . . . .	368

## Politische Rundschau im Osten.

(Türkei. — Russisch-Asien. — Persien.)

### Der Tod des Sultans. Deutsch-türkische Rechtsannäherung.

A. T. W. Während das Heft in Druck geht, erreicht uns die Nachricht, daß Sultan Mehmed V., der seinen Namen „der Gültige“ (Reschad) nach Abwehr der Dardanellenaktion in „El Ghazi“ (der Glaubenskämpfer, im Volksmunde der Sieger) verwandelte, am Abend des 3. Juli verschieden ist. Ihm folgt in das Sultanat und Kalifat dem osmanischen Throngesetz entsprechend der älteste Prinz des regierenden Hauses Wahid ed-Din.

Die Persönlichkeit des im 74. Lebensjahre verstorbenen Sultans Khalifa, der infolge der Revolution von 1908/09 den Thron bestiegen hatte, ist nur wenig bekannt geworden, da er nur selten nach außen hervortrat. Als Sohn des Sultans Abd ul-Meschid geboren, sah er sich in seiner Jugend von den gefängnisartigen Schranken befreit, die in früheren Zeiten jeden Prinzen des Hauses Osman von der Welt abzuschließen pflegten. Aber der Tod seines Vaters änderte seine Stellung. Das steigende Mißtrauen seines Bruders Abd ul-Hamid, der selbst die unbedeutendsten Köpfe seiner Umgebung mit Haß verfolgte, verbannte ihn hinter die hohen Mauern von Dolma Bagdsche. Hier beschäftigte er sich mit persischen Studien; denn seit seiner Jugend vertiefte er sich mit Vorliebe in die Schöpfungen der größten Dichter dieser Nation, in denen das persische Kulturleben seinen bedeutendsten Ausdruck fand. Das „Heilige Mesnewi“ des berühmten Moulana Dschelal ed-Din Rumi begeisterte ihn so, daß er seine zwanzigtausend Doppelverse fast auswendig konnte. Er betätigte sich einer alten Tradition des Hauses Osman gemäß auch selbst dichterisch, und dieses glückliche Temperament bewahrte ihn vor den Verirrungen, die sein regierender Bruder ihm zugedacht hatte, der in seinem Argwohn gegen die von ihm gefürchteten Prinzen des Kaiserlichen Hauses gern das Mittel anwandte, die Verfolgten in sinnlose Genüsse zu stürzen, um sie dadurch einem schnelleren Tode zuzuführen.

Erst nach der Gefangennahme Abd ul-Hamids und dem Aufstand der Jungtürken, dessen Geschichte leider



# DER NEUE ORIENT

HALBMONATSSCHRIFT  
FÜR DAS POLITISCHE, WIRTSCHAFTLICHE UND GEISTIGE LEBEN  
IM GESAMTEN OSTEN

DER NEUE ORIENT ERSCHEINT ZU ANFANG UND ZU MITTE EINES JEDEN MONATS IM UMFANGE VON ETWA 48 SEITEN PRO HEFT. 12 HEFTE BILDEN EINEN BAND, 2 BÄNDE GEHÖREN ZU EINEM GANZEN JAHRGANG



DER NEUE ORIENT KANN DURCH JEDE BUCHHANDLUNG, JEDES DEUTSCHE POSTAMT ODER VOM VERLAG DIREKT BEZOGEN WERDEN UND KOSTET IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH-UNGARN 20,- M. SONST 24,- M IM JAHR

SCHRIFTFÜHRUNG:  
DR. JUR. HERBERT MUELLER

III. BAND

BERLIN W 50 / TAUENTZINSTRASSE 19a

NUMMER 7

## INHALT:

Politische Rundschau im Osten . . . . .	329
Michael v. Tseretheli: Die Entwicklung der georgischen Presse zurzeit der Russenherrschaft . . . . .	336
Maghribi: Ausbeutung Marokkos durch die Franzosen . . . . .	339
Muajed: Vers l'Union Turco-Persane . . . . .	341
Romesh Chandra: Das englisch-indische Problem . . . . .	343
F. Sher: Die politische Lage in Indien im Lichte der englischen Presse . . . . .	345
Karl Figdor: Ein neues englisches Reich in Südasien . . . . .	346

### Kurze Nachrichten aus den Ländern des Orients:

Türkei, Maghreb, Georgien, Britisch-Indien . . . . .	348
Briefwechsel der Redaktion . . . . .	351

## Wirtschaftlicher Teil:

Jr. Th. van der Waerden (Amsterdam): Die Bodenschätze von Niederländisch-Indien und deren zukünftige Ausbeutung . . . . .	352
Die Perlmutterfischerei von Aden . . . . .	355
Englische Besorgnisse vor deutschem Wettbewerb in China . . . . .	356

### Berichte über türkische Wirtschaft.

Von der Papierfabrikation in der Türkei . . . . .	357
---	-----

### Kurze wirtschaftliche Nachrichten:

Russisch-Asien, Britisch-Indien, Niederländisch-Indiens, China, Mandschurei, Japan . . . . .	358
--	-----

## Kultur- und Geistesleben im Orient:

H. Banning: Zur Rechtschreibung der türkischen Ortsnamen . . . . .	366
Aus kirgisischer Volksliteratur . . . . .	368
Der Orient in der Presse . . . . .	371
Bücherbesprechungen . . . . .	373
Neu erschienene Werke . . . . .	376

## Politische Rundschau im Osten.

(Türkei. — Russisch-Asien. — Persien.)

### Der Tod des Sultans. Deutsch-türkische Rechtsannäherung.

A. T. W. Während das Heft in Druck geht, erreicht uns die Nachricht, daß Sultan Mehmed V., der seinen Namen „**der Gültige**“ (Reschad) nach Abwehr der Dardanellenaktion in „El Ghazi“ (der Glaubenskämpfer, im Volksmunde **der Sieger**) verwandelte, am Abend des 3. Juli verschieden ist. Ihm folgt in das Sultanat und Kalifat dem osmanischen Throngesetz entsprechend der älteste Prinz des regierenden Hauses Wahid ed-Din.

Die Persönlichkeit des im 74. Lebensjahre verstorbenen Sultans Khalifa, der infolge der Revolution von 1908/09 den Thron bestiegen hatte, ist nur wenig bekannt geworden, da er nur selten nach außen hervortrat. Als Sohn des Sultans Abd ul-Meschid geboren, sah er sich in seiner Jugend von den gefängnisartigen Schranken befreit, die in früheren Zeiten jeden Prinzen des Hauses Osman von der Welt abzuschließen pflegten. Aber der Tod seines Vaters änderte seine Stellung. Das steigende Mißtrauen seines Bruders Abd ul-Hamid, der selbst die unbedeutendsten Köpfe seiner Umgebung mit Haß verfolgte, verbannte ihn hinter die hohen Mauern von Dolma Bagdsche. Hier beschäftigte er sich mit persischen Studien; denn seit seiner Jugend vertiefte er sich mit Vorliebe in die Schöpfungen der größten Dichter dieser Nation, in denen das persische Kulturleben seinen bedeutendsten Ausdruck fand. Das „Heilige Mesnewi“ des berühmten Moulana Dschelal ed-Din Rumi begeisterte ihn so, daß er seine zwanzigtausend Doppelverse fast auswendig konnte. Er betätigte sich einer alten Tradition des Hauses Osman gemäß auch selbst dichterisch, und dieses glückliche Temperament bewahrte ihn vor den Verirrungen, die sein regierender Bruder ihm zugeordnet hatte, der in seinem Argwohn gegen die von ihm gefürchteten Prinzen des Kaiserlichen Hauses gern das Mittel anwandte, die Verfolgten in sinnlose Genüsse zu stürzen, um sie dadurch einem schnelleren Tode zuzuführen.

Erst nach der Gefangennahme Abd ul-Hamids und dem Aufstand der Jungtürken, dessen Geschichte leider noch immer nicht geschrieben ist, gelangte Ghazi Reschad als Mehmed V. zur Regierung, als „Herrscher beider Kontinente und beider Meere“, wie der offizielle Titel lautet. Aber gerade diese Eigenschaft wurde während seiner fast neunjährigen Herrschaft auf das äußerste in Frage gestellt. Denn obwohl Sultan Mehmed an den



staatsmännischen Aktionen nur wenig Anteil nahm, sondern in erster Linie seine Ratgeber und vor allem seinen energischen Kriegsminister Enwer Pascha walten ließ, war die Zeit seiner Regierung dennoch von politischen und militärischen Neuerungen stark bewegt. Der größte Teil der europäischen Besitzungen ging verloren, und am „Weißen Meere“ wurde die Freude an überseeischem Besitz durch die Eroberung von Tripolis durch die Italiener stark geschmälert. Dagegen gelang es Mehmed V. durch die Macht seiner persönlichen Liebenswürdigkeit, deren Ruf in die weitesten Kreise des Volkes drang, durch die ruhige Beobachtungsgabe und den feinen Takt, mit dem er seine Minister behandelte, nach den unruhigen Zeiten Abd ul-Hamids das Vertrauen der Bevölkerung zur Regierung und der Person ihres Herrschers wieder herzustellen. Die Menge durfte ihren Padischah wieder von Angesicht zu Angesicht sehen. Das wesentlichste Ergebnis seiner Regierungszeit aber bleibt es, daß trotz der großen Schwächung der Türkei im Balkankriege seine Staatsmänner in der Lage waren, die militärische Macht in so völlig neuer Weise aufzubauen, daß die türkischen Truppen in den Stand gesetzt wurden, nicht nur im eigenen Lande unverwelklichen Lorbeer zu erringen, sondern auch in Galizien und der Dobrudscha uneingeschränktes Lob zu ernten, das noch nach Jahrhunderten fortleben wird. Den Glanzpunkt dieser Erfolge bildet die siegreiche Abwehr der Engländer und ihrer Verbündeten von den Dardanellen und die endgültige Befreiung der Hauptstadt.

So durfte Mehmed V. es noch in seinem Alter erleben, daß die in den Gedanken der Alliierten längst aufgeteilte Türkei selbst in den Augen ihrer Feinde zu neuem machtvollen Ansehen erwuchs, während die verbündeten Mächte die innere Organisation des Reiches mit ihren besten Kräften unterstützten und Kaiser Wilhelm und Kaiser Karl als Gäste in seinem Hause weilten. Interessant ist es auch, welche Wichtigkeit der verstorbene Sultan bei der inneren Umgestaltung des Landes persönlich auf den Fortschritt im Ackerbau legte, in dem er die Grundlage einer gesunden türkischen Zukunft sah. So hat er selbst noch vor kurzem folgenden charakteristischen Ausspruch getan: „Leider bin ich zu alt, um zu Pferd zu steigen, um meinen Truppen als Führer voranzureiten. Ich hoffe aber, noch die Kraft zu haben, eine andere, ebenso wichtige Führung übernehmen zu können, nämlich mit einem Pfluge, des Beispiels halber wenigstens, eine Furche zu ziehen. Das wäre eine gute Anregung für mein gutmütiges Volk.“

Mehmed V. ist nicht mehr dazu gekommen. Dies bleibt seinem Nachfolger überlassen, der lange Jahre in Deutschland gelebt hat und nach der feierlichen Beisetzung des verstorbenen Herrschers in Ejub im Palaste Top Kapu als Sultan Mehmed VI. proklamiert wurde. Aber dieser Wechsel auf dem türkischen Thron, so bedeutungsvoll er auch sein mag und mit wie liebevoller Anteilnahme wir dem Tode des verschiedenen Monarchen nachtrauern, kann keinen Einfluß auf das Verhältnis der verbündeten Staaten zueinander, Deutschland und der Türkei, ausüben, deren unumstößliches Bündnis nicht auf den persönlichen Beziehungen ihrer Monarchen beruht, sondern auf dem tiefen inneren Völkerverwachsenheit der beiden Völker.

Dafür haben wir erst vor kurzem einen neuen Beweis in dem Besuch der türkischen Juristen in Berlin erfahren. Unter der Führung des Reichsgerichtsrates Dr. Heinze, der dem osmanischen Ju-

stizministerium als Mitglied des höchsten deutschen Gerichtshofes zur Seite steht, weilte eine Kommission von 15 hervorragenden Vertretern der türkischen Rechtspraxis und Rechtswissenschaft in der Hauptstadt unser Reiches. Ihr gehören unter anderem Osman Be, der Präsident des Kassationsgerichts, als Vorsitzender an, der bedeutendste türkische Rechtsgelehrte und ferner der älteste Richter in der Türkei; Dschelaled-Di Arif Be, Rechtsanwalt und Vorsitzender der Anwaltschaft sowie Professor der Staatslehre; Selaheddin Be, der die staatswissenschaftliche Fakultät absolviert hat, durch seine Aufsätze in der „Jeni Gazeta“ und durch seine Übersetzung von Bonfils „Völkerkunde“ bekannt, sowie Sia Be, Präsident des Seehandelsgerichts und bedeutender Gelehrter.

Ihr Besuch gilt den Vorbereitungen für die Herausgabe hervorragender deutscher Rechtsbücher in türkischer Sprache. Die Ausführung dieses Unternehmens sollt man nicht unterschätzen; denn die innere Organisation eines Staates ist von nicht geringerer Tragweite, als seine Aufgaben auf militärischem Gebiet. Dies ist bei der Türkei in besonderem Maße der Fall. Die Bewegung zur juristischen Reform im osmanischen Staate ist zwar nicht neu, aber sie hat bis heute noch zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt. Der Koran und Mohammeds Aussprüche bildeten noch bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts die alleinige Grundlage. Das gesamte Recht lag in den Händen der Geistlichkeit. Als später die Regierung eine Anzahl von Gesetzen aus dem Französischen übertragen ließ, wurde zwar manche Lücke ausgefüllt, aber man vergaß zu bedenken, daß viele dieser Gesetze sich den türkischen Sitten und Verhältnissen nicht anpassen konnten. Eine Reihe von Paragraphen wie z. B. im Handelsgesetzbuch über das Vermögen der Ehefrau, war nicht verwendbar. Die Verwirrung wurde immer größer und die neuen Gesetze, deren das Land notwendig bedurfte, waren nicht geschrieben. Seltsam genug, daß gerade die Stadt, in der der Schöpfer des größten Rechtsbuches der Erde gelebt hatte, so bitter unter dem Mangel jeder wahrhaft rechtlichen Ordnung leiden mußte. Die Juristen konnten selbst aus ihren Gesetzen nicht mehr klug werden, und bei der Herausgabe der unter dem Namen „Mütemim“ gesammelten Gesetze mußte die Regierung öffentlich bekennen, daß viele Richter nach bereits längst aufgehobenen Rechtsverordnungen geurteilt hätten. Das Gesetz glied einem bunten Flickwerk, einem aufgebrochenen Mosaik, in dem man die leeren Stellen notdürftig mit neuen Steinen gefüllt hat, ohne daß ein Ganzes daraus entstand.

Es bedeutet also eine Lebensfrage der Türkei, möglichst bald Licht in dieses Dunkel zu tragen. Ein Grundstein zu einer methodischen juristischen Reform ist gelegt worden, und der Justizminister Halil Be hat drei Kommissionen eingesetzt, deren Mitglieder sowohl im geistlichen Recht unterrichtet sind, als auch gute europäische Rechtskenntnisse besitzen. Es besteht der Plan, das schweizerische und das französische bürgerliche Gesetzbuch in die türkische Sprache zu übertragen, und in Anlehnung an sie und unter besonderer Berücksichtigung der Landesverhältnisse ein türkisches B.G.B. zu schaffen. Daran gliedern sich die beiden Kommissionen zur Umarbeitung des Handels- und des Familienrechts.

Der Besuch der türkischen Juristen in Berlin ist daher nur der Ausdruck eines großzügigen Unternehmens, das die Rechtsgelehrten beider Staaten



voraussichtlich noch lange beschäftigen wird, und dem die am 17. Mai dieses Jahres zwischen dem Deutschen und dem Osmanischen Reich abgeschlossenen Rechtsverträge, die sich auf der Gleichberechtigung der beiden Reiche aufbauen, als ein wichtiges Vorspiel vorausgingen. Wie verlautet, ist der Besuch der osmanischen Rechtsgelehrten, die auf ihrer Heimreise auch in Leipzig weilten, außerordentlich erfolgreich gewesen. Namentlich für die Umbildung des Wechsel- und Scheckrechts wurden zahlreiche Anregungen gewonnen, was besonders den Handelsbeziehungen der beiden Länder Nutzen bringen dürfte. Dem bis dahin in der Türkei geltenden veralteten französischen Wechselrecht ist damit endgültig das Todesurteil gesprochen.

12381-0015 000

Signatur: *HL p*

Datum: *6. Juli* 1918

## Le Temps (Paris)

Nr. *20818*

### Mort du sultan Mehemed V

Un télégramme de Vienne, en date du 4 juillet, dit que selon une information de Constantinople, le sultan Mehemed V est décédé mercredi soir à dix-neuf heures.

Mehmed ghazi Rechad khan V, 36<sup>e</sup> souverain de la famille d'Osmán, est né à Constantinople, le 3 novembre 1844. Fils du sultan Abdul Medjid khan, mort en 1866, il a succédé à son frère Abdul Hamid, le 27 avril 1909. Il fut, dès le début de son règne, un instrument docile aux mains des jeunes-turcs, et permit l'affirmation totale de l'emprise allemande sur l'empire ottoman. Pendant le règne de Mehemed V, la Turquie a connu les pires défaites de sa tragique histoire : elle a perdu la Tripolitaine dans sa guerre avec l'Italie, l'Albanie, la Macédoine et la Thrace dans la guerre avec les peuples balkaniques; elle a subi, au cours de la guerre actuelle, de sanglantes défaites en Arménie, et se trouve presque totalement exclue de la Mésopotamie, de la Palestine et de l'Arabie.

Le successeur désigné de Mehmed V est le prince Valid eddin effendi, né à Constantinople, le 12 janvier 1861, huitième frère du sultan défunt.

### La tension des relations turco-bulgares

On télégraphie de Genève à l'agence des Balkans :

On mande de Sofia, d'une source neutre particulièrement bien informée, que les désaccords entre la Bulgarie et la Turquie ne cessent de s'aggraver. Tous les efforts tentés par Berlin et Vienne pour amener une conciliation entre les deux gouvernements ont échoué jusqu'ici.

Les milieux politiques bulgares déclarent que les intérêts de leur pays ont été sacrifiés aux convoitises turques et qu'il ne saurait être question de comparer l'intensité ou l'utilité des efforts militaires faits respectivement par la Turquie et par les Bulgares. Cependant tous les avantages ont été jusqu'ici pour les Turcs, manifestement appuyés par les Allemands.



*Sultan Mehmed Reschad*

Signatur: *[Signature]*

Datum: *10. Juli* 191*8*

12381-0016<sup>6</sup> 000

## Deutsche Levante-Zeitung (Hamburg)

Nr. *114*

vom

191

### Sultan Mehmed Reschad †

Ein Trauerflor umhüllt den türkischen Halbmond: Sultan MEHMED, der Großherr der Osmanen, ist gestorben. Das deutsche Volk nimmt herzlichen Anteil an dem Verlust, den die verbündete türkische Nation beklagt. Zehn Jahre lang hatte Sultan MEHMED RESCHAD KHAN V GHAZI den Thron als 36. Herrscher vom Stamme OSMANS inne, und dieses Jahrzehnt wird in der Geschichte seines Reiches als die ruhmvolle Zeit der politischen Wiedergeburt der Türkei verzeichnet bleiben. Im Laufe ihrer Geschichte, voll ruhmreicher Taten und tragischer Ereignisse, hatte die Türkei unter den bemerkenswerten Sultanen Eroberer, Reformatoren, Diplomaten. Trotzdem hat selten ein Sultan einer so entscheidenden und nachhaltigen Wirkung versprechenden Epoche seinen Namen gegeben wie der verstorbene Sultan MEHMED V. Er war der erste konstitutionelle Sultan. Zwar hatte auch sein Vorgänger, ABDUL HAMID, im Jahre 1876 der Türkei eine Konstitution verliehen. Sein Vorgehen war aber nur ein Scheinmittel zur Beseitigung der Gärung im Reiche; denn bald hat er die Verfassung wieder außer Kraft gesetzt. Im Jahre 1908 wollte er, durch die jungtürkische Bewegung gezwungen, das gleiche Spiel wiederholen, es kostete ihm aber den Thron. Und die jungtürkische Revolution, die die alle nationale und staatliche Entwicklung niederhaltende Willkürherrschaft ABDUL HAMIDS zerbrochen hatte, hob den nach den Gesetzen des Hauses OSMAN als ältesten Agnaten erbberechtigten MEHMED RESCHAD auf den Thron, der Sieg der jungtürkischen Freiheitsbestrebungen, der seines Bruders unheilvolle Macht vernichtet hatte, bedeutete auch für ihn Befreiung aus der Gefangenschaft, in der ihn sein gewalttätiger, von Eifersucht beseelter, Recht mit Füßen tretender Bruder gehalten hatte.

In dieser harten, an düsterm Leid überreichen Schule hat MEHMED RESCHAD die menschlichen und fürstlichen Fähigkeiten erworben, der erste konstitutionelle Herrscher des Osmanenreiches zu sein. Und die Aufgabe hat er in vollem Maße erfüllt. Es verschlägt nichts, daß er wenig eigene Initiative besessen hat und seinen Ministern die Führung der Politik ganz überließ, die Hauptsache war, daß er selbst gewissenhaft die Pflichten eines konstitutionellen Herrschers erfüllt und sorgfältig darüber gewacht hat, daß den eigentlichen Machthabern die beschworene Verfassung

etwas Unverletzliches blieb. So konnte sich die junge Verfassung einleben und festwurzeln, obwohl von den zehn Jahren seiner Regierung sechs durch schwere Kriege, die für die Türkei die härteste Belastungsprobe bedeuteten, die sie je zu überstehen hatte, ausgefüllt waren. Volk und Parlament fühlten, daß die Wege, die der milde, gerechte, kulturfreundliche und fortschrittsfreudige Herrscher mit der großen Kraft seines Ansehens deckte, zur Freiheit und zum Heil der Nation führen sollten, und deshalb ging die ganze Nation mit ihm auf den Wegen der Opfer und Entbehrungen.

Aber nicht nur für die inneren Verhältnisse des großen Türkischen Reiches bedeutet die kurze Regierungszeit des verstorbenen Sultans eine überaus wichtige Epoche von tiefer Einwirkung, auch nach außen hin hat MEHMED V. eine neue Zeit heraufgeführt. Bis zu seinen Tagen hat trotz aller völkerrechtlichen Erklärungen, wie z. B. auf dem Pariser Kongreß von 1856 oder dem Berliner Kongreß von 1878, die Türkei außerhalb der europäischen Staatengruppierung gestanden. Sie war ein Staat hors de chrétienté geblieben und galt als willkommene Domäne für die imperialistischen Bestrebungen der sogenannten Orientmächte Rußland, Frankreich und England. Die anglophile Politik, die bislang am Goldenen Horn vorherrschend war, hatte die türkischen Staatsmänner fahrlässig oder vielleicht auch schuldhaft dies nicht erkennen lassen und hätte unzweifelhaft in diesem Kriege zur Aufteilung des Osmanischen Reiches geführt, hätten die Berater MEHMED RESCHADS nicht noch in letzter Minute die dem Lande drohende Todesgefahr erkannt und durch Anschluß an die Mittelmächte abgewandt. So ist die Türkei erst jetzt ein Mitglied der europäischen Staaten geworden, hat erst jetzt erreicht, als vollwertiges politisches, selbständiges Gebilde gewürdigt zu werden. Die Gefahr, die bei Ausbruch des Krieges bestand, ist nun beschworen. Die Türkei konnte die Früchte ihrer neuen Politik ernten. MEHMED V. hatte das Glück, in dieser Zeit des Ruhmes zu verschenden. Er hinterläßt ein konsolidiertes Reich, dessen Ansehen gestiegen ist, das dem Fortschritt entgegengeht. Er verdiente es, mit dieser glänzenden Aussicht heimzugehen. Denn er war ein Herrscher der besten Tradition, gerecht, gut und fromm.



12375 0007 000

## Kölnische Zeitung

Nr. *658*

### Sultan Muhammed V. Reschad.

☐ Konstantinopel, 6. Juli.

Der Tod Sultan Muhammeds V. Reschad hat das türkische Volk in der Trauer vereint. Der Sultan konnte mit Recht von sich sagen, daß er keine Feinde hatte. Er hat durch seine milden Charaktereigenschaften, die nicht negativen sondern im Geiste seines verehrten geistigen Führers, des Mawlana Dschelal ed Din Rumi, durchaus positiven Charakters waren, die mit der Dynastie zerfallene Nation wieder mit ihr versöhnt. Über ihn ist manches geschrieben worden, und auch von deutscher Seite. Aber nur wenigen Europäern gelang es, dem Charakter dieses derwischgleichen Mannes gerecht zu werden. Denn mehr als bei einem andern Mitglied des Hauses Osman stand die religiöse, mystisch-philosophische Form des Denkens dem vollen Verständnis der Europäer für diesen orientalischen Herrscher im Wege. Der verstorbene Sultan war durchaus keine geistig unbedeutende Gestalt. Er besaß ein tiefes Empfinden für alles, was sich um ihn ereignete. Aber er hatte, durch seinen Bruder Sultan Abd ul Hamid dazu gezwungen, eine Art Traumleben geführt. Er hätte, wenn er unter andern Verhältnissen und zu andern Zeiten geboren worden wäre, das Ansehen eines „Ewlja“, eines Heiligen, erlangt, und man hätte an seinem Grabe an Freitagabenden Kerzen angezündet. Das Schicksal wollte es anders. Es stellte ihn mitten in eine wild bewegte Zeit hinein, deren Sinn er wohl verstand, in die persönlich eingzugreifen ihm aber seine Stellung als verfassungsmäßiger Herrscher ersparte. Das Volk wurde aber der Bedeutung seines Padischah durchaus gerecht. Es liebte ihn, soweit sein religiöses Empfinden noch nicht zerstört ist, mit einer schwärmerischen Anhänglichkeit wie einen guten Vater und einen mit besondern Gnadengaben ausgestatteten Heiligen. Darum sah auch die Bevölkerung von Stambul am letzten Donnerstag die kaiserliche Geiße mit der tiefsten Bewegung vorüberziehen, und von den Lippen der Männer und Frauen kamen Worte, wie sie selten einem Herrscher auf seinem letzten Wege nachgerufen werden. Der verstorbene Sultan liebte die Zurückgezogenheit. Er war kein Freund der Öffentlichkeit, und doch scheute er sich, wie das sein Vorgänger getan hat, nicht, wie ein alter guter Vater bei festlichen Gelegenheiten durch die Volksmenge zu fahren. Vor allem liebte er es aber, ganz nach dem Vorbilde seines Vaters Abd ul Medschid Khan, bei allen religiösen Zeremonien, bei denen die Anwesenheit des Sultans und Kalifen unumgänglich nötig ist, zugegen zu sein. So noch in dem letzten Monat seines Lebens beim Abgang der heiligen Karawane nach Arabien. Denn die Befehung Mekkas durch die Araber war ihm besonders nahegegangen, und diese Karawane gab ihm den tröstlichen Ausblick in die Zeit, wo nach dem Endsiege die Heiligen Stätten sich wieder ganz in den Händen der Osmanen befinden. Die Anstrengung, die der schon damals leidende alte Herr sich dabei auferlegte, war es, die ihn auf sein letztes Lager hinstreckte. Er war ein Herrscher, der sich seiner Würde und der großen

Überlieferungen des Hauses Osman sehr bewußt war.

Es war geradezu rührend, mit welcher Freude er nach seiner Thronbesteigung alle Überlieferungen, die ihm sein Vater hinterlassen hatte, wieder auffrischte. Wie jener war er ein großer Freund des Derwischordens der Mewlawi. Als ausgezeichnetster Kenner der persischen Literatur war er auch mit dem Andachtsbuch dieses Ordens, den Mesnewi des Dschelal ed Din Rumi, vertraut. Er besuchte besonders oft das Tekke der Mewlawi-Derwische vor dem Tor Jeni Kapu an der Stambuler Stadtmauer. Wie oft mag er sich danach gesehnt haben, sich aus dem Lärm und der Aufregung eines Lebens, das ihm in mancher Hinsicht fremd blieb, an die kühle Stätte der Beschaulichkeit und des religiösen Nachdenkens zurückzuziehen. Als Freund der Überlieferung liebte er auch die Geschichte und förderte die Gründung der Kommission für osmanische Geschichtsforschung, über die er sich gern Bericht erstatten ließ.

Der Sultan war ein großer Freund der Musik und brachte auch der europäischen Musik Verständnis entgegen. Er ließ sich oft stundenlang von dem deutschen Musiker des türkischen Hofes, Professor Paul Vange, vorspielen. Dann hörte er, indem er es sich recht zwanglos auf dem Diwan bequem machte, mit größtem Genuß seinen Lieblingsstücken zu. Der Haß gegen die höfische Etikette trat bei ihm stark hervor. Er gab sich den Personen, die ihm näher treten durften, als ein echter, lieber und verständnisvoller Mensch. Es war ihm wohl in seiner Häuslichkeit, und namentlich, wenn er von seinen geliebten Tauben umflattert war, die er geradezu verehrte, wie Sultan Bajasid II., der Heilige (Weli), an den noch die zahmen Tauben erinnern, die bis vor kurzer Zeit im Hofe seiner Moschee in Stambul gehalten wurden.

Sultan Muhammed V. ist in der Politik wenig hervorgetreten. Dennoch war es für die Geschichte der türkischen Verfassungszeit nicht belanglos, daß ein Herrscher auf dem Thron saß, der die vaterländischen Überlieferungen so aufrichtig verehrte wie er. Das schließt natürlich auch ein, daß die Verluste, die die Türkei in dem grausamen Balkankriege erlitt, ihm ebensosehr, wenn nicht noch mehr zu Herzen gingen wie der Tod seines geliebten Sohnes, über dessen seelische Folgen ihm nur seine aufrichtige Gattergebenheit hinaushalf. Nun schlummert er in dem Mausoleum, das er sich in Ejub am Goldenen Horn in der Nähe des legendären Grabes des Genossen des Propheten Muhammed, Ebu Ejub el Ensari, hatte bauen lassen. In dem stillen, von mächtigen alten Platanen überrannten Tal in der Nachbarschaft der großen, heftigen Nekropole des türkischen Islams schlummert nun der Mann, den das allmächtige Schicksal in später Stunde zum Glanz des Thrones erhob. Er wird, wie die türkischen Zeitungen mit voller Überzeugung hervorheben, nicht nur als der erste Herrscher der Verfassungsära, sondern vor allem als ein durchaus guter Mensch unvergesslich bleiben und in dieser Eigenschaft in der Reihe der türkischen Herrscher seinen Platz neben Bajasid II. und Selim III. einnehmen, als eine Verkörperung der besten Eigenschaften des osmanisch-türkischen Volkes.



(Mohammed VI)

Mehmed VI.

Signatur SB

Datum 8 August 1919

123750008 000

## The Near East (London)

Nr. 131

### Sultan Mehmed VI.

The Constantinople correspondent of the *Morning Post* has written in the issue of July 26 a report of a very interesting interview with Sultan Mehmed Vahed-ed-din. A few notes on the Sultan's career are informing:—

Mehmed VI. on ascending the Throne last year immediately showed that he was made of different stuff from his brother. During the reign of Abdul Hamid he had been shut up with his brother in a place on the Bosphorus, and even after the accession of his brother he did not become heir-apparent until his cousin, older than he, Prince Youssouf Izzedin, elder brother of the present Prince *heritier*, committed suicide or was killed—no one will know which. He was then brought from retirement, and during the war for eight months was attached to the German General Headquarters, though his sympathies were entirely against Germany and always pro-British, and he was always and ever an opponent of the Committee of Union and Progress.

On reaching the Throne he immediately took his grandfather as his example. He had his Coronation robe made, stitch by stitch, according to the model of that of Mahmud. He used Mahmud's sword for the ceremony, girding on the sword. He adopted Mahmud's National Anthem, written for him by the younger Donizetti. He appealed to the public sympathy to get rid of the Committee of Union and Progress in the same way that Mahmud in a rougher age appealed to the public to get rid of the Janissaries, the power behind the Throne. Always suspected by the Committee of Union and Progress of being a spy of Abdul Hamid, there was no love lost between the new Sultan and the Committee.